

Constantin Diculescu

Altgermanische Bestandteile  
und die  
rumänische Kontinuitätsfrage  
Erster Teil

BCU Cluj / Central University Library Cluj  
Sonderabdruck aus:

„Zeitschrift für romanische Philologie“ XLIX



Max Niemeyer Verlag  
Halle (Saale)

1929

510  
49  
Constantin Diculescu

Altgermanische Bestandteile  
und die  
rumänische Kontinuitätsfrage  
Erster Teil

BCU Cluj / Central University Library Cluj  
Sonderabzug aus:  
„Zeitschrift für romanische Philologie“ XLIX

BCU Cluj-Napoca



RBCFG201203942



Max Niemeyer Verlag  
Halle (Saale)

1929

## Abkürzungen.

ags.	= angelsächsisch.
ahd.	= althochdeutsch.
afr.	= altfranzösisch.
alb.	= albanisch.
anord.	= altnordisch.
as.	= altsächsisch.
asp.	= altspanisch.
dän.	= dänisch.
dän.-norw.	= dänisch-norwegisch.
dial.	= dialektal.
DNW.	= Dänisch-norwegisches Wörterbuch von H. S. Falk und Alf Torp, deutsche Bearbeitung.
DRG.	= Dictionar romfno-german de Tiktin.
elsäss.	= elsässisch.
fr.	= französisch.
gr.	= griechisch.
holl.	= holländisch.
ksl.	= kirchenslawisch.
Lblt.	= Literaturblatt für germanische und romanische Philologie.
magy.	= magyarisch.
md.	= mitteldeutsch.
mgr.	= mittelgriechisch.
mund.	= mittelniederdeutsch.
moselfränk.	= moselfränkisch.
nd.	= niederdeutsch.
ngr.	= neugriechisch.
nhd.	= neuhochdeutsch.
norw.	= norwegisch.
ostfries.	= ostfriesisch.
pg.	= portugiesisch.
REW.	= Romanisches-etymologisches Wörterbuch von Meyer-Lübke.
rum.	= rumänisch.
saterländ.	= saterländisch.
serbokr.	= serbokroatisch.
spätlat.	= spätlateinisch.
südrum.	= südrumänisch.
ukrain.	= ukrainisch.
urgerm.	= urgermanisch.
Wb.	= Wörterbuch.
ZfPh.	= Zeitschrift für romanische Philologie.

---

## Altgermanische Bestandteile im Rumänischen.

Erwiderung und neue Forschung.

In dieser Zeitschrift 43, 187 hat P. Skok meinen Standpunkt in der Frage nach dem Vorhandensein altgermanischer Bestandteile im Rumänischen (ebendasselbst 41, 420 f.) gerügt und meine germanischen Etymologien in ziemlich schroffer Weise abgelehnt. Ich glaubte jedoch, Skoks Ausführungen vorläufig unbeantwortet lassen zu dürfen, und dies nicht erst aus dem Grunde, weil viele meiner Etymologien bei sachkundigen Leuten günstige Aufnahme gefunden haben. Da aber der Aufsatz Skoks bis jetzt meinerseits ohne Replik geblieben ist, so glaubte man hie und da, dafs er vielleicht doch recht habe, und so schlossen sich ihm im allgemeinen zuerst A. Zauner (Lbl. 1924, Sp. 338; 1927, Sp. 209) und dann Th. Brüch (Revue de linguistique rom. II, 92—95) an, die beide unter ausdrücklicher Berufung auf den serbischen Gelehrten beinahe denselben Standpunkt wie dieser eingenommen haben.

Gern gestehe ich, dafs es unter meinen damaligen Versuchen auch solche gibt, die ich ausführlicher hätte begründen müssen. Dies und jenes veranlaßt mich nun, die für die rumänische Sprach- und Volksgeschichte hochwichtige Frage einer neuen Prüfung zu unterziehen und zugleich auch meine Studien hierüber fortzusetzen.

Zauner stimmte als erster den Ausführungen Skoks zu und schlofs sich dem Standpunkt desselben wohl in der Annahme an, dafs S. mit den bezüglichen germanistischen Fragen und zugleich auch mit den rumänischen Lautgesetzen gut vertraut sei.

In der Tat sucht S. gleich im Anfang seines Aufsatzes durch einige von ihm selbst rekonstruierte altgermanische Grundformen als „Germanist“ und dann auch als Fachmann auf dem speziellen Gebiete der rumänischen Philologie aufzutreten. Prüfen wir nun aber alles, was er auf diesen beiden Gebieten a. a. O. vorgebracht hat, näher, so werden wir gleich sehen, dafs seine Ausführungen völlig verfehlt sind.

Zunächst behauptet Skok, dafs vlat. *brutis* „Braut“ eine altgermanische Grundform *\*brūþīþ* voraussetzt. Dafs aber diese eigens erfundene Form in keiner altgermanischen Sprache möglich war, ist ohne weiteres klar. Gotisch lautet das Wort *brūþs* (= urgerm. *\*brūþi-z*), anord. *brūðr*, ags. *brýd* (= urgerm. *\*brūdi-z*) etc. Die Tatsache, dafs Skok keine Ahnung hat, dafs vor ihm vlat. *brutis*

von zwei Fachleuten<sup>1</sup> behandelt worden ist, berechtigt uns noch lange nicht, ihn auch als Germanisten zu betrachten, und dies um so weniger, als seine Rekonstruktion *\*brupib* eine ungeheuerliche ist.

Hinsichtlich der Lautlehre wirft mir S. vor, ich hätte angenommen, daß germ. *h* zu rum. *v* wird. An der betreffenden Stelle (ZfrPh. 41, 427) aber handelt es sich nicht um *h*, sondern um die Ligatur *hv* (= *hw*), was bekanntlich etwas ganz anderes ist. In meinem Aufsatz an dem angegebenen Orte steht deutlich *hv* und nicht etwa durch Druckfehler entstandenes *h*! Man könnte Skok auf Grund dieser Tat der Unterschiebung oder der bewußten Fälschung bezichtigen, wenn man aus dem Voranstehenden nicht die Überzeugung gewonnen hätte, daß seine Kenntnisse auf dem Gebiete der Germanistik so gut wie null sind. Skok verwechselt hier *hv* mit *h*; er kennt also das so übliche Schriftzeichen *hv* nicht und hat auch keine Ahnung von dem Wert dieses dem Gotischen eigenen Lautes.

Das rum. Wort *grind* „Sandbank, Erhebung, Düne“ habe ich (ZfrPh. 41, 422) vom gleichbedeutenden germ. *\*grindō* (= ostfries. *grind* „Sandbank“ etc.) abgeleitet, und dies gegen die gewöhnliche Etymologie: ksl. *gręda* „Balken“. S. hat aber aus dem von ihm ausdrücklich zitierten Deutschen Wörterbuch Weigands erfahren, daß das angeführte germanische Wort im Ablautsverhältnis zu nhd. *grand* „Sand“ steht, und auf Grund dieser Erkenntnis stellt er mir, um mich in die Enge zu treiben, folgende Frage: „Comment M. Diclescu peut-il savoir que *\*grind* (sic!) avait précisément *i* dans sa racine et non pas *a*?“<sup>2</sup> Für den Leser, der solche naiven Fragen sich nicht zu stellen braucht, kann meine Antwort darauf wohl nicht anders als banal erscheinen: *Grind* hat in seiner Stammwurzel *i* und nicht *a*, denn wenn es *a* hätte, so würde es *grand* und nicht *grind* lauten! *Grind* ist eben durch den Ablaut verschieden von *grand*, und selbst die Verbalwurzel, zu der beide Wörter gehören, zeigt *i*: ags. *grindan* „zerreiben, zermahlen“.

Aus der obigen, von Skok gestellten Frage ersieht man, daß er nicht einmal weiß, was eigentlich Ablaut ist; ferner, daß er die in den germanischen Einzelsprachen so oft belegte Form *grind* (s. weiter unten) mit einem \* versieht, was nicht richtig ist. Vielleicht hat S. *grindō* gemeint, welches die Grundform davon ist.

Dies ist alles, was S. seinen Lesern vorgebracht hat, um in ihnen den Glauben zu erwecken, daß er das Thema über Vorhandensein bzw. Abwesenheit altgermanischer Bestandteile im Rumänischen auch als „Germanist“ behandeln kann und darf.

Mit derselben laienhaften Zuversicht spricht Skok von rumänischen Lautgesetzen und Folklorfragen, mit denen er aber keineswegs vertraut ist. Er beanstandet beispielsweise (S. 193) die von

<sup>1</sup> W. Braune, Beitr. z. Gesch. d. deutschen Spr. u. Lit. 32, 38 ff.; G. Gundermann, Zeitschr. f. d. Wortf. I, 244; vgl. J. Brück, Der Einfluss d. germ. Sprachen auf d. Vulgärlat. S. 48 u. 149.

<sup>2</sup> Revue des études slaves III (1923), S. 70.

mir (ZfrPh. 41, 427) aufgestellte Etymologie für rum. *iasmă* „Gespenst, Phantom, Schemen“ und leitet es aus dem serbokroat. Adj. *jezan*, fem. *jezna* „schauderhaft“ ab, wengleich die Bedeutung entschieden dagegen spricht. Im Serbischen bedeutet *jezan* nur „schauderhaft“ und als einfaches Adjektiv nie „Gespenst, Phantom, Schemen“. Da nun das Rumänische dieses Adjektiv nicht kennt, so hätte es daraus auch kein Substantiv machen können. Gewiß, das Gespenst ist schauerhaft; aber dies beweist noch lange nicht, daß das rum. *iasmă* von einem serbischen Adjektiv kommt, das diese Bedeutung hat. Kann etwa rum. *cal* „Pferd“ vom griech. *καλλός* „schön“ abgeleitet werden, weil das Pferd ein schönes Tier ist? . . .

Lautlich will S. seine Etymologie dadurch rechtfertigen, daß er behauptet, serbokr. *jezna* werde rumänisch „regelrecht“ zu *iasmă*, wie ksl. *basnъ* zu rum. *basm* „Märchen“. Ist das möglich? Kennt das Rumänische ein Lautgesetz, wonach *m* regelrecht zu *n* wird? Keineswegs. Der Nasal *n* kann wohl unter Umständen durch den Labial *m* substituiert werden; aber dies nur unter dem Einfluß eines anderen Labials des Wortes, wenn es einen solchen hat. Sonst nie! Es handelt sich folglich nur um vereinzelte Assimilationsfälle, nicht um ein Lautgesetz. So haben wir rum. *basm* neben *basn* „Märchen“ aus ksl. *basnъ*, rum. *bucim* (auch *bucium* durch Kreuzung mit *bucium* „Radnabe, Weinstock“) neben *bucin* oder *bucen* „Waldhorn, Schalmel“ aus lat. *bucina*. Es heißt dies, daß *n* unter dem Einfluß des Labials *b* durch den Labial *m* substituiert wurde. Aber serbokr. *jezna* konnte im Rumänischen nicht *iasmă*, sondern nur *\*iaznă* ergeben, ebenso wie *caznă*, *gleznă*, *razna* — rumänische Wörter ebenfalls slawischen Ursprungs — wofür wir nicht *\*cazmă*, *\*glezmă*, *\*razma* haben.

Diese Etymologie Skoks ist mithin sowohl lautlich als auch begrifflich völlig verfehlt, und doch meint Herzog (Dacoromania IV, 1520), daß von den betr. Etymologien Skoks „vielleicht“ nur diese richtig sein könnte. Dies beruht aber wohl auf einem Irrtum, da Herzog eine falsche Lautform des slawischen Wortes im Sinne hat: „*iazmă* din scr. *jezma* ‚grozavă‘ = femee *grozavă*“. H. setzt also fälschlich ein fiktives serbokr. *\*jezma* statt des richtigen *jezna*!

Über die von mir vorgeschlagene Ableitung des rum. *iasmă* von einem altgermanischen Wort, das zunächst „Atem, Atemzug“ und dann „Geist“ bedeutet, wird weiter unten (Nr. 3) das nötige gesagt werden. Im Zusammenhang mit dieser Etymologie sagte ich a. a. O. ferner, daß die rum. *iasmă* eine mythologische Gestalt ist, der die Vorstellung zugrunde liegt, daß die Menschenseelen, von den Körpern getrennt, in der Luft umherziehen können. Die Seele verläßt den Körper als Hauch, als Atemzug. Atem ist sprachlich Seele, Geist . . . Skok wendet sich dagegen und sagt voll Zuversicht: „In der mir zugänglichen folkloristischen Literatur finde ich nichts davon.“ Skok will durch diese Behauptung seinen Lesern zu verstehen geben, daß er, wenn nicht alles, doch recht viel gelesen hat. Man kann wohl seine Belesenheit bewundern, aber

Herr S. darf niemand zumuten, die Existenz einer Sache in Abrede zu stellen, weil er darüber nichts gelesen oder gefunden hat. Kann man die eigene Unwissenheit als Beweis verwenden? . . .

Der Volksglaube, daß die Seelen, von den Körpern getrennt, als Gespenster in der Luft umherziehen können, ist in der Tat bei den Rumänen ebenso gang und gäbe wie bei anderen Völkern. In der rumänischen folkloristischen Literatur ist dies trotz der Behauptung Skoks auf Schritt und Tritt bezeugt. Ich greife nur einige Beispiele heraus:

a) Hinsichtlich der *pricolici*, eine Art Werwölfe, lesen wir im *Dicţion. Academiei*, unter dem Worte *golgoasă*, folgendes: *Pricolici sunt nişte esme sau golgoase mari care umblă noaptea printre morminte*. Folglich sind *esme* auch die *pricolici*, und diese ihrerseits sind bekanntermaßen nichts anderes als die Seelen gewisser Verstorbenen;

b) Hinsichtlich der *stafii* (= Gespenster) bei T. Pamfile, *Mitologie românească* I, 255: *Stafia, umbra — cum îi zic Macedo-românii sau fantasma, care este sufletul răposatului va rătăci împrejurul clădirii şi va apăra-o împotriva altor spirite rele, care ar căuta s'o nimicească*;

c) Hinsichtlich der *strigoî* (= Hexenmeister, Vampir), ebendasselbst, S. 132: *Căci cum să ştii, că vecinul de alături sau vecina din partea cealaltă, care se culcă noaptea în casa sa, îşi lasă peste noapte trupul pe pat neînsufleţit şi ese afară ca să se inhăiteze cu alte duhuri rele, spre a săvârşi cele mai grozave blestemăţi*;

d) Hinsichtlich der *ale* (= Ungetüme, eine Art Luftgeister), *Etymologicum Magnum* I, 679: *Se zice că alele se fac din oameni care au duh necurat şi care în timpul furtunei se culcă adormind un somn greu. În acest interval sufletul celui adormit făcându-se altă se duce a întâmpina pe cealaltă altă, care este sufletul altei fiinţe din localitate şi apoi se bat amândouă*;

e) Hinsichtlich der *vîrcolaci*, T. Pamfile, *Mitologie* I, 132: *Omului, care are un astfel de suflet îi vine întâi o picoteală şi apoi o nesăbuită poftă somn de parcă n-ar fi dormit o săptămână dearîndul. Sufletul îi zboară atunci la lună şi el rămîne caşi mort. — O. Densusianu, Graul din Țara Haţegului S. 254: *Dupăce omul moare, dacă sufletul lui umblă încoace şi încolo, jur împrejur de casă şi stă pelîngă ea multă vreme şi se arată concăsenilor în vis . . .**

Aus diesen Stellen, deren Zahl sich vermehren läßt, wird auch S. hoffentlich einsehen, daß der weitverbreitete Volksglaube über den seelischen Ursprung der Gespenster und sonstiger geisterhaften Wesen auch bei den Rumänen lebendig und tief eingewurzelt ist. S. hat sich denn ziemlich beeilt, als er, mit der sonderbaren Berufung auf seine eigene Belesenheit, dies in Abrede gestellt hat.

Nicht minder unzuverlässig ist Skok sehr häufig auch in sonstigen etymologischen Fragen. Ein Beispiel hiervon mag aber hier genügen.

Die von mir aufgestellte Etymologie des Adjektivs rum. *stărnut* „mit einer Blesse gezeichnet“ (s. weiter unten Nr. 22) wird von Skok a. a. O. S. 194 als unnötig hingestellt, da er dafür eine „bessere“ habe. Er leitet es nämlich aus dem in drei Formen bezeugten lateinischen Wort *serna*, *zerna*, *tserna* „Flechte“ ab. Abgesehen von dem unmöglichen Bedeutungswandel, ist diese Etymologie aber auch lautlich völlig verfehlt, denn weder *s* oder *z* noch *ts* können zu *st* werden. Was macht aber *S*? Er beachtet die Form *tserna* (= *zerna*) nicht und setzt stillschweigend an deren Stelle *sterna*. Ja er zitiert auch die Quelle, Walde, Lat. etym. Wörterb. s. v., wo diese Form sich finden soll. Der Leser, der wohl keine Gelegenheit hat, dies zu kontrollieren, wird aber dadurch nur irreführt, denn bei Walde a. a. O. steht bloß *sarna* und *zerna* und nur in Klammern das durch einen Schreibfehler aus *tserna* entstandene *sterna*, wie etwa *ostius* „*velocius*“, verschrieben für *otsius* = *otius*.<sup>1</sup> Das in Frage stehende lateinische Wort ist sonst auch bei Meyer-Lübke, REW Nr. 7611, in allen drei Formen: *serna*, *zerna*, *tserna* richtig gebucht! Eine Lautform *sterna* hat überhaupt nicht existiert!

Andere Ungereimtheiten, die uns in dem erwähnten Aufsatz Skoks begegnen, werden nur gelegentlich weiter unten hervorgehoben.

Bei dem Mangel an elementaren Kenntnissen auf dem Gebiete der Germanistik und der rumänischen Philologie, bei der langen Reihe von Verstößen und groben Fehlern aller Art, von denen Skoks Aufsatz wimmelt, könnte es recht verwunderlich erscheinen, daß A. Zauner sich gerade jenen Aufsatz als Richtschnur und gerade Skok als Gewährsmann für sich in einer so wichtigen historisch-philologischen Frage auserwählt hat. „So sind in der Tat alle Phantastereien Diculescus, die besonders von P. Skok (ZfrPh. 43, 183) im einzelnen als hinfällig erwiesen worden“, sagt Zauner a. a. O. mit Nachdruck. Aber Z. hat leider auch früher und auch in Fragen der rumänischen Sprachwissenschaft bei der Wahl seines Gewährsmannes kein Glück gehabt. So begegnen uns in seiner Romanischen Sprachwissenschaft, II. Teil, 2. Aufl., unmögliche rumänische Redensarten wie diese: *putinfa boțerilor* = die Macht der Bojaren (S. 89) statt *puterea* ~, denn *putinfa* ist gleich Möglichkeit! — *mărima lui Dumnezeu* = die Macht Gottes (S. 80) statt *mărima lui Dumnezeu* = die Herrlichkeit Gottes, denn *mărima* ist gleich „Größe“; übrigens heißt auch die Größe rum. *mărima* (mit Artikel), nicht *mărima*! — *asupra de masă* = über den Tisch (S. 100) statt *deasupra mesei*, — *innainte judecătoriu* = vor dem Richter (S. 100) statt *innaintea judecătorului*, — *an întâi* = das erste Jahr (S. 102) statt *anul întâi*, — oder unrichtige Wortformen wie: *despărțime* „Trennung“ (S. 70) statt *despărțire*, *pădura* „Wald“ (S. 110) statt *pădure* etc.

<sup>1</sup> Vgl. M. Niedermann, Contributions à la critique et à l'explication de glosses latines (Neuchâtel 1905), S. 42.



Die angeführten rumänischen Sprachperlen Zauners, die ich der 2. Auflage seines Werkes entnommen habe, haben sich auch in die nachfolgenden Auflagen desselben verpflanzt, und sie prangen sogar in der vierten „verbesserten“, 1926 erschienenen Auflage; vgl. SS. 55, 57, 73, 81 und 82. Es sind hier seltsamerweise noch andere hinzugefügt. So: *supt cerul* = unter dem Himmel (S. 46) statt *supt cer*; *lângă pârăul* = neben dem Bache (S. 46) statt *lângă pârău*. Gegenüber der Behauptung Zauners (ebenda), der Rumäne von heute sage *supt cerul*, *lângă pârăul* u. dgl., bemerke ich, daß solche Redensarten weder für heute, noch für die Vergangenheit, noch auch für die Zukunft gelten können; es sei denn, daß das rumänische Sprachgefühl in Auflösung geraten wäre. Es seien hier noch folgende Sprachproben angeführt: *calu-mi am pierdut* = ich habe mein Pferd verloren (S. 30); *a rămas de întrecut!* = er ist als überflüssig zurückgewiesen (? S. 106); *răspuse bătrânului!* = er antwortete dem Greise (S. 106) usw.

Der Gewährsmann, dem Zauner diese und dazu noch andere Ungeheuerlichkeiten abgelauscht hat, ist ersichtlich des Rumänischen völlig unkundig; dafür aber gleich Skok geschickt genug, um Kenntnisse, die er gar nicht besitzt, vorzuspiegeln, die eigene Unwissenheit zu verschleiern und dem Grazer Romanisten volles Vertrauen einzuflößen. . . . Zauner hätte sich den größten Teil seiner Entgleisungen wohl erspart, wenn er sich in den Stoff hier wie dort lieber allein vertieft hätte, statt sich solchen Gelehrten anzuvertrauen, die nichts davon verstehen und darum auch nichts davon wissen wollen.

Für Einzelheiten beruft sich Zauner einfach auf Skok. Er selbst begnügt sich bloß mit „allgemeinen Erwägungen“, die, wie so oft, zu vollkommenen Platteheiten führen. Von seinen Erwägungen sind einige nur allgemein gesprochen richtig, andere aber sind völlig verfehlt.

So bemerkt Zauner a. a. O.: „Vereinzelte Beispiele beweisen gar nichts (richtig: nicht viel); es müßte die Übernahme ganzer Begriffskreise nachgewiesen werden.“ Gewiß, aber nur je nachdem. Die keltischen Bestandteile im Französischen beschränken sich bekanntermaßen nur auf vereinzelte Beispiele, und daraus hat niemand den Schluß gezogen, daß solche Elemente im Französischen fehlen. Übrigens sind die altgermanischen Bestandteile im Rumänischen keineswegs vereinzelt, denn sie umfassen ganze Begriffskreise, genau wie Z. will, vgl. mein Werk Die Gepiden I, 174—184 und weiter unten. Nur bestehen die Begriffskreise wohl zunächst aus vereinzelt Beispielen, und von diesen ist wohl auszugehen, nicht umgekehrt.

„Es ist auch immer — sagt Z. ferner — die sachliche Möglichkeit oder Notwendigkeit der Entlehnung zu erwägen.“ Selbstverständlich. Aber aus diesem Grunde, d. h. aus der bloßen Äußerung dieses Grundsatzes die Entlehnung von Ausdrücken des Hirtenlebens aus dem Germanischen abzulehnen, wie es Z. ohne

weiteres tut, geht nicht. Zauner hat nie und nirgends die sachliche Unmöglichkeit solcher Entlehnungen nachgewiesen. Dafs gerade das Gegenteil richtig ist, soll weiter unten dargetan werden.

Zauner will ferner (ebenda) das Vorhandensein altgermanischer Bestandteile im Rumänischen in Abrede stellen, da es sich in den anderen romanischen Sprachen, wo wir Lehnwörter aus altgermanischen Dialekten finden, in erster Reihe um Begriffe des Kriegswesens handelt, während solche im Rumänischen fehlen. Wenn Z. seinem eben erwähnten Grundsatz nachgekommen wäre, so hätte er das Vorhandensein von altgermanischen Ausdrücken aus dem Begriffskreis des Kriegswesens in den westromanischen Sprachen und den Mangel an solchen im Rumänischen für ganz natürlich gefunden. In der Tat waren die Franken, die Goten und die Langobarden, die alle in den westeuropäischen Ländern gewohnt und politisch gewirkt haben, ausgeprägt kriegerische Völker, im Gegensatz zu den Gepiden, die ein anerkannt friedliches Volk waren. Dieser Unterschied im Wesen der drei obigen Völker einerseits und den Gepiden andererseits kennen wir genau aus dem Hergang ihrer speziellen Geschichte. Dies ist aber von zeitgenössischen Schriftstellern auch ausdrücklich hervorgehoben. So berichtet Jordanes, dafs die Gepiden, im Gegensatz zu den unruhigen Goten, ein „ruhiges Volk“ (*quieta gens*) waren.<sup>1</sup> Von den Oströmern verlangten die Gepiden, nach dem Bericht desselben Geschichtsschreibers, aufser den ihnen vertragsmässig zuerkannten Jahrgeldern „nur Frieden und Freundschaft“,<sup>2</sup> und dies im Gegensatz zu den Franken, von welchen ein byzantinischer Spruch besagte: *Der Franke kann dein Freund nur dann sein, wenn du ihn nicht als Nachbarn hast.*<sup>3</sup> Und wenn Prokop den gepidischen Gesandten am Hofe Justinians die Worte in den Mund legt: *Die Langobarden sind im Unrecht, denn sie rufen die Entscheidung des Schwertes an, während wir (die Gepiden) den Streit friedlich durch den Richterspruch des Kaisers schlichten könnten,*<sup>4</sup> so hat er wohl die historischen Verhältnisse richtig gekennzeichnet.

Wenn es sich nun bei den altgermanischen bzw. gepidischen Bestandteilen des Rumänischen in erster Reihe nicht um Begriffe des Kriegswesens handelt, so ist dies nach dem Vorgebrachten ebenso natürlich wie das Gegenteil im Französischen, Italienischen und Spanischen.

Was ferner die Ausdrücke der Viehzucht und des Hirtenlebens betrifft, so kann man zunächst an den Unterschied zwischen

<sup>1</sup> Jordanes, *Get.* XVII, 97: *Rex Fastida quietam gentem (Gepidarum) excitans patrios fines dilatavit*; vgl. C. Diculescu, *Die Gepiden* I, S. 21.

<sup>2</sup> Jordanes, *Get.* L. 264: *Nam Gepidi a Romano imperio nisi pacem et annua sollemnia, ut strenui viri, amica pactione postulaverunt*; vgl. Verfasser, *Die Gepiden*, S. 101.

<sup>3</sup> Eginhard, *Vita Caroli Magni* XVI, Ende: *Unde et illud Graecum extat proverbium: Τὸν Φράγκον φίλον ἔχεις· γείτονα οὐκ ἔχεις.*

<sup>4</sup> Procopius, *De bello Gotico* III, 34, 40; vgl. Verfasser, *Die Gepiden* I, S. 137.

der Lebensweise z. B. der Goten und Gepiden — Wanderlust und Raubzüge als Bereicherungsmittel bei den einen, Hang zum sesshaften Leben und Freude an friedlichen Beschäftigungen bei den anderen — denken.<sup>1</sup> Es hängt wohl damit zusammen, daß es sich bei den Kämpfen zwischen den Gepiden und den bei diesen in Dazien angesiedelten Herulern u. a. auch um geraubte Herden handelte.<sup>2</sup> Diese historischen Angaben werden andererseits auch von seiten der Archäologie bestätigt. Unter den Werkzeugen und Geräten, die an der berühmten goldenen Halskette von Şimleu angereiht sind, sieht man nämlich auch die Schafschere und den Keulenstab des Hirten.<sup>3</sup> Die bloße Annahme Zauners von der sachlichen Unmöglichkeit solcher Entlehnungen im Rumänischen entbehrt mithin jeder tatsächlichen Grundlage.

Schließlich beruft sich Z. a. a. O., um die von mir aus dem Gepidischen hergeleiteten rumänischen Wörter in Abrede zu stellen, noch auf „unsere Unkenntnis dieser Sprache“. Z. ist aber, wie ersichtlich, auch hier nicht gut unterrichtet. Wenn wir das Gotische gut kennen, und dies wird hoffentlich auch Zauner nicht bestreiten können, so kennen wir auch das Gepidische. Die Gepiden waren ja ein Zweig der Goten, wie die Ostro- und Wisigoten, und dementsprechend ihre Sprache eine Mundart des Gotischen. Die gepidische Sprache hiefs nach Prokop nicht etwa Gepidisch, sondern schlechthin Gotisch.<sup>4</sup> Die Gepiden, Ostro- und Wisigoten bildeten zusammen, nach dem Zeugnis desselben gotischen Geschichtsschreibers, ein Volk derselben Sprache.<sup>5</sup> Diese historischen Zeugnisse werden dann durch das uns heute zur Verfügung stehende gepidische Sprachmaterial vollauf bestätigt.

Zauners Argument wird andererseits auch von Bruch (*Revue de linguistique rom.* II, 93) zurückgewiesen, der hierüber einige Fingerzeige gibt und dagegen noch hervorhebt: „Auch salfränkische Formen setzt man meist nur nach Wörtern des Ahd. und Ags. an und lehnt die Herleitung französischer Wörter von salfränkischen nicht wegen Unkenntnis des Salfränkischen ab.“

Die Feststellung, daß das Gepidische eine Mundart des Gotischen war, ist freilich nicht alles, was sich über die gepidische Sprache sagen läßt. Mit dem Nordischen ist bekanntlich das Gotische nahe verwandt, aber das Gepidische insbesondere muß mit jenem noch engere Beziehungen gehabt haben als das eigentliche Gotisch. Die Gepiden haben sich ja in der Tat nach der gotischen Stammsage

<sup>1</sup> Näheres darüber in Verfassers Werk, *Die Gepiden* I, 43—44.

<sup>2</sup> Procopius, *De bella Gotico* II, 14, 27; vgl. Verfasser, *Die Gepiden* I, 113.

<sup>3</sup> Vgl. Verfasser, *Die Gepiden* I, 44.

<sup>4</sup> Procopius, *De bello Gotico* I, 2: *φωνή τε αὐτοῖς μία, Γοτθική λεγομένη*; vgl. Verfasser, *Die Gepiden* I, 3.

<sup>5</sup> Jordanes, *Get.* XXV, 133: *de cetero [Vesegothae] tam Ostrogothis quam Gepidis parentibus suis pro afflictionis gratia evangelizantes hujus perfidiae culturam edocentes, omnem ubique linguae hujus nationem ad culturam hujus sectae invitaverunt.*

später von den Skandinaviern getrennt als die übrigen Goten.<sup>1</sup> Und selbst nach dem Abzug der letzteren aus ihrer Urheimat an der Ostsee sind die Gepiden noch lange dort zurückgeblieben.<sup>2</sup> Manche auffallenden Übereinstimmungen hinsichtlich des Wortschatzes und des Lautstandes zwischen dem Rumänischen einerseits und dem Nordischen nebst Anglo-Friesischen (Belege weiter unten) andererseits, lassen sich nur durch die uralten näheren Beziehungen der Gepiden sowohl zu den Skandinaviern als auch zu den Angelsachsen in ihrer nordischen Heimat erklären. Diese Beziehungen spiegeln sich gewissermaßen auch im angelsächsischen Gedicht Beowulf deutlich wieder: *Nicht einmal braucht' er, Im Gau der Schweden, bei Gifden (= Gepiden) und Dänen, Sich minderwertige Männer zu werben mit schwerem Gold.*<sup>3</sup>

Was nun Brüchs Einwendungen gegen meine Etymologie betrifft, so sind davon wohl nur diejenigen beachtenswert, welche die germanistische Seite angehen, denn Fragen der rumänischen, slawischen oder magyarischen Sprachwissenschaft überläßt er vertrauensvoll, nach dem Vorgange Zauners, ganz und gar dem Urteil Skoks.

Dafs ich die früheren Erklärungen der von mir aus dem Gepidischen hergeleiteten Wörter nicht immer widerlegt habe, ist richtig, und Bruch (a. a. O. 95) macht mir auch dies zum Vorwurf, indem er sagt, ich hätte dies tun müssen, um für meine Erklärungen Platz zu machen. Aber selbst die einfache Vortührung aller Meinungsverschiedenheiten im Bereiche der Sprachrätsel ist nicht immer nötig, sondern nur je nachdem. Wie oft hat man sich um ein einzelnes Wort bemüht, und wie klein ist die Zahl der erwähnenswerten Erklärungen! Nehmen wir als Beispiel die in Frage stehenden Etymologien Skoks als die neuesten: rum. *sgudui* „erschüttern“ < serb. *godovati* „feiern“, rum. *strugure* „Weintraube“ < serb. *struk* „Strunk, Stengel“ etc. Glaubt Bruch, dafs die Unhaltbarkeit solcher Etymologien näher begründet werden mufs? Ist dies nicht selbstverständlich? Da aber der Streit der Meinungen in der uns hier beschäftigenden Frage noch nicht ausgetragen worden ist, so mufs Brüchs Rat wenigstens hier buchstäblich befolgt werden.

Es sei hier kurz noch eine Seite unserer Frage berührt. E. Herzog (Dacoromania IV, 1520) ist der Ansicht, dafs man bei der Annahme eines gewissermaßen beträchtlichen Einflusses des Gepidischen auf das in Dazien gesprochene Latein mit der Möglichkeit rechnen müsse, dafs einige von den betr. Wörtern, sei es direkt, sei es indirekt, auch in die Nachbarsprachen eingedrungen seien. Es müfste dementsprechend eine solche Forschung auf eine breitere Grundlage gestellt werden, als ich es getan habe. H. hat

<sup>1</sup> Jordanes, Get. XVIII, 94—96; vgl. Verfasser, Die Gepiden I, 5.

<sup>2</sup> Vgl. Verfasser, Die Gepiden I, 18—19.

<sup>3</sup> Beowulf, übersetzt und erläutert von Hugo Gering (Heidelberg 1913), S. 76.

wohl recht; aber eine solche Forschung kann nur dann unternommen werden, wenn das Dogma von dem angeblichen Mangel an altgermanischen Bestandteilen im Rumänischen schon umgestoßen ist. Daß das Slawische altgermanische Elemente gotisch-gepidischen Charakters enthält, ist übrigens wohlbekannt. Hier handelt es sich aber nur darum, ob solche Elemente unabhängig auch im Rumänischen vorkommen. Dies kann aber wohl nur durch Wörter erwiesen werden, welche in den slawischen Sprachen nicht vorhanden sind oder höchstens nur vereinzelt und nur als Fremdwörter (nicht als Lehnwörter) vorkommen. Denn wenn ein altgermanisches Wort sowohl im Rumänischen als auch im Slawischen vorkommt, so wird es von gewissen Sprachforschern ohne weiteres für slawisch erklärt, d. h. das Rumänische habe es durch slawische Vermittlung und dies selbst dann, wenn, wie so oft, der Lautstand oder auch die Semantik dagegen sprechen.<sup>1</sup>

Nach diesen allgemeinen Erwägungen gehen wir zu den einzelnen Etymologien über. Von den schon von mir meist zu kurz besprochenen Wörtern werden hier nur 15 behandelt; auf die übrigen werde ich in einem anderen Aufsatz zu sprechen kommen. Dafür werden hier zugleich 15 neue Etymologien hinzugefügt. Ich verteidige das Material dermaßen, daß vorstehender Aufsatz, wie ich ihn gedacht habe, als Beitrag, nicht als bloße Erwiderung betrachtet werden kann.

BCU Cluj / Central University Library Cluj

1. *Știmă* „geisterhafte Schattengestalt, Kobold, Fee, Geist“.

Nach Tiktin, DRG. III, 1380—81 wäre rum. *știmă* „geisterhafte Schattengestalt, Kobold, Fee, Geist“ eins mit rum. *șchimă* „Gebärde, Geste, Grimasse, Fratze; Mönchskleid“ = ksl. *skima* < mgr., ngr. *σχῆμα* „dass“. Diese Deutung ist aber semantisch unmöglich, da *σχῆμα* weder im Mittel- noch im Neugriechischen die Bedeutung des rum. *știmă* hat. Diese Bedeutung hat es auch im Kirchenslawischen und im Albanischen nicht, wo es noch, als Lehnwort, vorhanden ist; vgl. ksl. *skima* „Mönchskleid“, alb. *skimă* „Schmuck“. Auch lautlich stimmt diese Etymologie nicht, da mgr. bzw. ngr. *σχ + η* sowie sl. *sk + i* rumänisch nie zu *șt + i* werden.

Tiktins Deutung wurde neulich von Pușcariu (Dacoromania IV, 418—419) mit der Modifikation angenommen, daß er rum. *știmă* direkt auf agr. *σχῆμα* zurückführt, welches letzteres auch im Sinne von rum. „arătare“ vorkommt. Was aber diese Deutung auf den ersten Blick an Wahrscheinlichkeit hinsichtlich der Semantik gewinnt, verliert sie ganz hinsichtlich des Lautlichen, denn agr. *ῆ* wird bekanntermaßen nie durch *i*, sondern nur durch *ē* wiedergegeben. Andererseits ist es wiederum die Bedeutung, die diese Erklärung ganz unannehmbar

<sup>1</sup> Man denke nur an Wörter wie rum. *pungă* „Beutel“, *bardă* „Handbeil“ usw., worauf ich in einem anderen Aufsatz zu sprechen kommen werde.

macht. Agr.  $\sigma\chi\eta\mu\alpha$  wird zwar im Rumänischen zuweilen durch „arătare“ übersetzt, aber hier ist *arătare* im Sinne von „Aussehen“ — *cum arată cineva* (la fața, la exterior) = wie jemand aussieht —, nicht von „Phantom oder Schatten“. Das agr. Wort hat folgende Bedeutungen: 1. Haltung, Stellung, Miene, Gestalt; 2. überhaupt die ganze Art zu sein, der äußere Anstand, der Aufzug; 3. Vorwand; 4. Zustand (von Dingen); 5. Rüstung, Geschirr, Zeug (bei Tieren); 6. rhetorische und grammatische Figur; 7. Darstellung, Grundriß, Entwurf.<sup>1</sup> Aus keiner dieser Bedeutungen hat sich diejenige von „Schatten, Phantom, Geist“, zumal innerhalb des Rumänischen, entwickeln können.

Rum. *știmă* hat folglich mit gr.  $\sigma\chi\eta\mu\alpha$  entschieden nichts zu tun.

Die rumänische Mythologie kennt mehrere Geister, die *știmă* genannt werden:

Voran steht *știma comorî* (rum. *comoară* „vergrabener Schatz“) oder *știma banilor* (rum. *ban* „Geld“), ein Geist, der auf vergrabenen Schätzen liegt und dieselben bewacht. Es ist ein weisfbärtiger Mann oder eine weisfgekleidete Frau, ein Schatten oder auch ein mit Leuchten umgebener Schatten.<sup>2</sup> Ähnlich sieht dieser Geist bei den Franzosen wie eine Nachtlampe (*chandelle*, *veilleuse*)<sup>3</sup> oder wie ein Schatten (*ombre*)<sup>4</sup> aus.

Rum. *știmă*, dessen eigentliche Bedeutungen „Schatten, Leuchte“ schon durch die angeführten Angaben des Volksglaubens gegeben sind, geht zurück auf got. (gepid.) *skēima* „Leuchte“ (lies *skīma*) = anord. *scēmi* „Schein, Schimmer“, ags. *scīma* „Glanz, Schimmer“, ahd. *scīmo* „Schein, Schatten“, mhd. *schīme* „Schimmer, Glanz“, woneben Formen mit *i* (kurz): mhd. *schīme* „Schatten, Schattenbild, spukhafte Erscheinungen“, as. *scimo*, holl. *schim* „Schatten, dunkles Bild eines Körpers, Schattenbild, Gespenst“.

Der Schimmer, das zuckende, schnell vorübergehende Licht, das man über vergrabenen Schätzen sehen will,<sup>5</sup> wurde also, wie die Etymologie lehrt, zu einem Dämon personifiziert und mit dem Ausdruck dafür selbst benannt.

Hinsichtlich des Lautlichen ist die Behandlung der Lautgruppe *sk + i* als *șli* im Rumänischen dieselbe wie in den lateinischen Erbwörtern: got. (gepid.) *skīma* > rum. *știmă*, wie lat. *scīre*, rum. *știre* „Wissen“.

<sup>1</sup> Vgl. Pape's Handwörterbuch der griechischen Sprache II, 1055 usw.

<sup>2</sup> T. Pamfile, *Comorile* p. 17/18: *Știma comorilor bune este un om sau o femeie cu îmbrăcămintea albă . . . Alteori nehotărîndu-se, știma se zice că este o umbră încunjurată de sfeșnice . . .* Ebenda S. 14: *O umbră păzeă comoara.*

<sup>3</sup> *Revue de traditions populaires* XIX, 535.

<sup>4</sup> P. Sébillot, *Le ciel et la terre*, p. 474; vgl. T. Pamfile, *Comorile* S. 65.

<sup>5</sup> I. Pitiș bei Marian, *Sărbători* III, 251: *atunei ese din pămînt flacără ca de foc, da numai cît ese cum sînt și bani, adică de mîi multe feluri: dacă e argint ese flacără verde albastră; cînd e aur ese flacără galbenă. Și unde se vede flacără se zice că joacă comoara.*

Aufser *știma comorî* oder *știma banilor* kennt die rumänische Mythologie noch folgende Geister, die mit diesem Ausdruck bezeichnet werden.

So ist *știma apeî*, d. i. die Wasserfee, eine kräftige Frau von hoher Gestalt und lichtweißem Aussehen; ihr langes bis zur Erde herabwallendes Haar schimmert wie Gold.<sup>1</sup> Jede Wasserquelle, jeder Brunnen, jeder Bach und Wasserkanal hat seine eigene *știma*.<sup>2</sup>

Eine andere ist *știma casei*, ein Hausgeist, der die kleinen Kinder schützt, Glück im Hause bringt und nichts anderes ist als das Schattenmafs irgend eines Menschen, welches die Maurer in die Mauer eingebaut haben. Der Mensch, dessen Schatten zu diesem Zwecke gedient hat, stirbt dann bald.<sup>3</sup> Damit zu vergleichen ist besonders holl. *schim* „manes, die abgeschiedenen Seelen, der Geist eines Verstorbenen“.

Die Waldfee, eine sehr schöne Frau, die jedwedem Aussehen annehmen kann, heifst ferner *știma pădurei*.<sup>4</sup> Von dieser verschieden ist *știma munșilor*.<sup>5</sup>

Schließlich *știma cailor*, ein wundertätiger (năzdrăvan) Schimmel in märchenhaften königlichen Gestüten,<sup>6</sup> und *știma păpușoiului*, d. i. der Schutzgeist der Maisfelder, ein weifsbilättriger Maiskolben, den man nicht verderben darf.<sup>7</sup>

Alle diese Geistergestalten gehen, wie man sieht, gleich *știma banilor*, auf dieselbe Vorstellung von etwas hellem, schimmerndem oder Schatten zurück.

Bildlich bezeichnet das Wort *știmă* auch den mageren Menschen, dessen Knochen wegen der Magerkeit hervorragen, und der wie ein Gerippe oder wie ein Schemen aussieht.<sup>8</sup>

## 2. *Șteamătă* „Schemen, Schatten, Phantom; (bildlich) magerer Mensch“

Sinn- und wurzelverwandt mit *știmă* „Schattengestalt, Phantom, Kobold, Fee; (bildlich) magerer Mensch“ ist *șteamătă*, ein Wort,

<sup>1</sup> T. Pamfile, Dușmanî I, 284.

<sup>2</sup> Ion Creangă IV, 149: *Orce fîntînă, izvor etc. țși are știma lui, în unele șede chiar drucu cel cu coarne*. Sadoveanu, Povestiri (Buc. 1904), 186: *Știma apeî? Ce-i aceia știma apeî? — Cum nu știî? Știma!, stna țazuluî.*

<sup>3</sup> Marian, Nasterea S. 68: *Prin Transilvania se crede că știma casei este un duh care apără copii micî. Derselbe, Ornitologia II, 333: (Cucostărcul) e ca un prieten, ca o șchimă bună a căsîi, căei el face omului de casă tot bine, numai dacă; da pace. Sezătoarea IV, 207: Tot ce zideau zîua era dimineața dărimat, cu toate că în temelie avea și o știmă. A. Gorovei, Credințe și Superstiții, 336: Se zice că zidarîi făcînd vreun zid mare, măsura cu sfoara lor umbra oarecărui trecător pelîngă ei și o zidește în zid, carele apoi nu trăește mult.*

<sup>4</sup> T. Pamfile, Dușmanî I, 213; E. Sevastos, Anecdote 136: *Or vreo știmă poate, A pădurei moarte, Strigă așu tare.*

<sup>5</sup> Bodnărescu in Convorbiri Lit. III, 143: *Schima stîncilor dusesse țgomotul zilei pe văile munșilor.*

<sup>6</sup> Ion Creangă III, 264.

<sup>7</sup> T. Pamfile, Agricultura 67.

<sup>8</sup> Dacoromania IV, 418.

das heute nur in einer Reihe von stehenden Redensarten, und nie selbständig gebraucht wird.

Dieses Wort hat mancherlei Erklärungen erfahren, wobei man nicht genau wufste, was es eigentlich bedeutet. Überdies hat die Endung *-ătă* die Blicke der Forscher immer verführt, die Herkunft des Wortes im Griechischen zu suchen. Bogrea (*Docoromania* II, 899) dachte an *stemma* < gr. *στῆμα* „Kranz, Binde, Totenkranz“ und Giuglea an gr. *σκέμμα* „Betrachtung, Untersuchung“ zum Verb *σκέπτομαι* „umherblicken, sich umsehen“.

Mit diesem Worte hat sich neulich auch Puşcariu (*Dacoromania* IV, 411 f.) befaßt, und ihm ist es gelungen, nicht nur das Verbreitungsgebiet (beinahe ganz Großrumänien), sondern auch die Grundbedeutung desselben: „*umbră, arătare, fantomă, nălucă*“ festzustellen.<sup>1</sup>

Was nun die Herkunft des Wortes betrifft, so sucht sie Puşcariu ebenfalls im Griechischen; er führt es nämlich auf agr. *σχῆμα, -ατος* > lat. *schēma* zurück. Selbst angenommen aber, daß die altgriechische Lautgruppe *σχ* > lat. *sch* den Wert von *sġ* hatte, um vor *e* zu rum. *ş* werden zu können, was nicht der Fall zu sein scheint, so bleiben doch noch genug Schwierigkeiten formeller und semantischer Natur, die diese Erklärung völlig unannehmbar machen. Es ist zunächst die grammatische Form selbst, denn *σχῆμα, -ατος*, Akk. *σχῆμα* hätte im Rumänischen *şteamă* und keineswegs *şteamătă* ergeben müssen; vgl. agr. *οἶδμα, -ατος* „Geschwulst“ > rum. *uimă* „dass“. Eine Rückbildung des Singulars nach dem Plural *σχῆµατα*, im kollektiven Sinne, läßt sich begrifflich kaum rechtfertigen. Nun die Semantik. Von den Bedeutungen des agr. Wortes (siehe oben Nr. 1) genügt keine, und nicht einmal diejenige von „Aussehen“, die Bedeutung des rum. *şteamătă* „Schemen, Schatten, Phantom“ zu erklären. Die griechische Etymologie des Wortes ist damit erledigt.

Wir müssen für rum. *şteamătă* von einem Quellwort ausgehen, das „Schemen, Schatten, Phantom“ bedeutet. Dieses Wort läßt sich nur im Germanischen ausfindig machen, und es ist in der Tat wurzel- und sinnverwandt mit demjenigen, das dem rum. *ştimă* zugrunde liegt. Puşcarius Annahme, rum. *şteamătă* sei im Grunde eins mit *ştimă* „geisterhaftes Schattenbild usw.“, läßt sich auf diesem Wege rechtfertigen.

Rum. *şteamătă* „Schemen, Schatten, Phantom“ deckt sich in der Tat, lautlich und begrifflich, mit ostfries. *schemte* „Schemen, Schatten oder Schein, Nebel- oder Schattenbild, schattenhaftes Spukbild eines Verstorbenen“,<sup>2</sup> afries. *\*schemethe* — wegen der Zusammenziehung vgl. ostfries. *lämte* „Lähmung“ = afries. *lamethe*

<sup>1</sup> Puşcariu führt a. a. O. hierfür eine Reihe von Redensarten an. Davon seien hier folgende zwei wiedergegeben: *Văi ce om şib* (= bine făcut, zdravăn, voinic) *şi amu-î şteamătă* (= slăbit de boală). *N-am şteamătă de bani* = nici umbră, nici urmă = niciun ban.

<sup>2</sup> Doornkaat Koolman, Wb. der ostfries. Sprache (Norden 1884), III, 109.



„dass.“ — das ein got.-gepid. \*skimiþa voraussetzt. Wir haben also mit einer gotisch-gepidischen iþa-Ableitung zu tun, welche zu ags. *scima* „Schatten“, as. *scimo* „Schatten“, mnd. *scheme* „Schatten, Schemen“, md. *sehimen* „Schatten geben“ gehört. Solche Bildungen sind in den altgermanischen Dialekten sehr beliebt; vgl. got. *diup-iþa* „Tiefe“, *hauh-iþa* „Höhe“ *hrain-iþa* „Reinheit“, *mēr-iþa* „Gerücht“, ahd. *pflig-ida* „Gefahr“ zu ags. *pleoh* „Gefahr“, ahd. *irug-ida* „Trugbild“ etc. Auf eine ähnliche germanische Bildung geht auch ven., trient. *grinta* „Grimm, Zorn“ zurück: got. *grimmþa*, ahd. *crim-mida* „Zorn, Unmut“. <sup>1</sup> Gepid. \*skimiþa wird nicht nur durch rum. *șteamă* vorausgesetzt, sondern auch durch das friesische *schemte*, *schemete* gut verbürgt. Das muß betont werden.

Lautlich ergibt gepid. \*skimiþa rumänisch regelrecht *șteamă*. Denn sowohl *sk* + *i* oder *e* > rum. *ști* bzw. *ște* als auch kurzes *i* > rum. *e*, sind Lautgesetze, denen sich bekanntlich sämtliche rumänischen Erbwörter unterworfen haben.

### 3. *Iasmă* „Gespenst, Phantom, Schemen“.

Was Skok über die Herkunft dieses rum. Wortes meint, habe ich oben S. 387—388 widerlegt.

Gegen die von mir aufgestellte Etymologie wendet Bruch, a. a. O. 95 ein: „Die Herleitung des rum. *iasmă* „Gespenst, Ungeheuer“ von einem gepid. \**ǣþma* „Atem“ ist begrifflich nichts weniger als zwingend“. Bruch hätte vielleicht recht, wenn das germanische Wort nur in der Bedeutung von „Atem“ vorkäme. Allein, wie ich hervorgehoben habe, bedeutet das germ. \**ǣþma*, gleich dem lat. *spiritus* „Atem“, nicht nur „Atem“, sondern auch „Geist“, und dies sogar im Sinne von „Heiliger Geist“ (ahd. und mhd.).

Was nun das rumänische Wort betrifft, so bedeutet dies zunächst „Nachtgeist, Gespenst, Phantom, Schemen, böser Geist“. Von einem boshaften, herzlosen Menschen sagt man, daß er statt Seele eine schwarze *iasmă* (vgl. *suflet negru*: schwarze Seele) hat. <sup>2</sup> Die Bedeutung „Ungeheuer“, worauf Bruch seine Einwendung stützt, ist erst sekundär und hat sich leicht aus derjenigen von „bösem Geist“ entwickelt. Übrigens steht in meinem vorigen Aufsatz diese Bedeutung nicht, und Tiktin, DRG. 750 Wb. s. w. kennt sie auch nicht. Am geläufigsten wird *iasmă* im Sinne von „Schemen“ gebraucht: *slab ca o iasmă* = mager wie ein Schemen“. Die Geister sind nämlich als Schemen, als fleischlose Gestalten gedacht.

Von seiten der Bedeutung liegt mithin kein Grund vor, die Herleitung des rum. Wortes *iasmă* Pl. *esme* von gepid. \**ǣþma* anzuzweifeln, welch letzteres eins ist mit fries. *ǣþma* „Atem, Hauch“, ags. *ǣþm* „Spiritus, Atem, Atemzug“, holl. *adem* und *asem* „Atem“, ahd. *ātum* „Atem, Geist“.

<sup>1</sup> Vgl. W. Bruckner, Charakteristik der germanischen Elemente im Italienischen, S. 13; Meyer-Lübke, REW. no. 3869.

<sup>2</sup> V. Alexandri, Poesii III, 326: *Tu ai în loc de suflet o iasmă neagră*.

Von einer Einwendung hinsichtlich des Lautlichen ( $\beta m = sm!$ ) hat Brück Abstand genommen, wohl weil er eingesehen hat, daß innerhalb dieser Wortfamilie der Lautwandel  $\beta m > sm$  selbst im Germanischen vorkommt: holl. *asem* „Atem“, das eine Grundform *\*zsmā* statt *\*zβmā* voraussetzt. Über diese Lauterscheinung werde ich weiter unten (bei der Etymologie von rum. *strugure* „Weintraube“) noch zu sprechen kommen.

#### 4. *Tureci* „wollene Gamaschen; Stiefelröhre“.

Die Herleitung dieses rum. Wortes aus alb. *tirk* „dass.“, sowie dessen Urverwandtschaft mit russ. *perčatka* „Handschuh“ habe ich aus leicht verständlichen Gründen zurückgewiesen. Selbst Skok (ZfrPh. 43, 192) gibt stillschweigend zu, daß diese Etymologien unannehmbar sind.

Nicht minder verfehlt ist aber auch die Herleitung aus magy. *török* „Türke, türkisch“, die S. selbst aufstellt, da *török* im Ungarischen nie und nirgends den Sinn „Gamaschen“ gehabt hat. Oder glaubt S., daß jene Art Gamaschen aus weißem Tuch, womit der rumänische Bauer und besonders die Bäuerin den unteren Teil des Beines bekleidet, um ihn im Winter gegen Kälte, im Sommer bei der Feldarbeit gegen Dornen zu schützen, wirklich ein türkisches Kleidungsstück ist? Skok behauptet dies wohl nicht offen, er gibt es aber deutlich zu verstehen. Allein seine Annahme, die rumänischen *tureci* seien eins mit der bekannten türkischen Fußbekleidung der Balkanvölker, die man *tuslugi* (türk. *tozluk* „sorte de guêtres, pantalon large du haut et droit du bas qui préserve de la poussière“, bulg. serb. *tozluk* etc.) nennt, ist falsch. Selbst wenn dies richtig wäre, was unbedingt zu bestreiten ist — man denke an den Schnitt! — so würde es für die magyarische Herkunft des Wortes *tureci* nicht das geringste beweisen. Man müßte dafür noch annehmen, daß die Rumänen mit den Türken erst durch ungarische Vermittlung Bekanntschaft gemacht hätten; ferner daß der türkische Volksname im Rumänischen anfangs nicht *turc*, sondern *\*turec* gelautet habe. Darf jemand dies behaupten oder es wenigstens annehmen? ... Aber die Gamaschentracht ist entschieden keine türkische Mode; die Ungarn konnten sie nicht als solche betrachten und sie haben sie in der Tat auch nicht betrachtet, wie Skok ohne weiteres meint. Um so mehr gilt dies für die Rumänen selbst. Übrigens hätte magy. *török* im Rumänischen nicht *turec* sondern *\*turuk* ergeben; man vergleiche *Turuc*, siebenbürgisch-rumänische Familienname (Hälmagiü) = magy. *Török*. Skoks Erklärung ist mithin als grundlos zurückzuweisen.

Iorgu Iordan (Arhiva Iaşi XXXII, 134) hat dann noch zwei etymologische Möglichkeiten für rum. *tureci* in Erwägung gezogen. Er möchte das Wort zunächst von ksl. *turo* „Stier“ vermittels eines slawischen Suffixes *-iak* herleiten. Aus Gründen, die wiederum leicht zu verstehen sind, ist diese Erklärung für Iordan selbst unbefriedigend,

denn er schlägt an demselben Ort eine andere vor. Nach dem Vorgange Skoks, dessen Etymologie auch er nicht billigen kann, denkt I. an türkische Herkunft des Wortes und betrachtet es möglicherweise als eine rumänische Bildung zu *poturi* „unten enge, oben weite Hosen“, einem Worte türkischer Herkunft. Allein die *poturi* sind entschieden ein fremdes Kleidungsstück, wie die *şalvari* und die *nădragi*, und sie gehörten zur Uniform der früheren Postillone, die man ebenfalls mit einem türkischen Ausdruck, *surugii*, bezeichnete. Als Wort und als Sache in Altruänien wenig bekannt und noch weniger gebraucht sind die *poturi* bei den Rumänen jenseits der Karpathen nie bekannt gewesen, während die *tureci* in der Tat hüben und drüben überall bekannt und gebraucht sind. Übrigens ist das Wort *tureci* viel älter als *poturi* — es kommt schon bei Dositeiu vor — es hätte mithin nicht erst aus diesem gebildet werden können. Auch formell kann *tureci* aus *poturi* nicht erklärt werden; die Regeln der rumänischen Worbildungslehre sprechen entschieden dagegen.

Aus diesen mißlungenen Versuchen, das Wort anders zu erklären als ich es getan habe, wird der Leser wohl die Überzeugung gewonnen haben, daß es weder magyarisches, noch slawisches, noch türkisches sein kann.

Rum. *tureci* „Gamaschen“ kann meines Erachtens nicht getrennt werden von mlat. *tubroces* „Gamaschen“,<sup>1</sup> *tubruci vocati, quod tibias braccasque tegant*;<sup>2</sup> *tubrugi* „wollene Gamaschen, das Kleidungsstück, das die Langobarden beim Reiten über die Hose anzogen“<sup>3</sup> = ahd. *theobroch* „Art Hose“, mhd. *diechbruoeh* „Hüftenbekleidung“.<sup>4</sup> Die Reduzierung der intervokalen Lautgruppe *br* auf *r* durch die Mittelstufen *-vr -ur, r* ist eine bekannte rumänische Lauterscheinung, vgl. lat. *Februarius* — *Februarium* > rum. *Făurar*; lat. *consobrinus* „Geschwisterkind“ — *cosovrinu* > südrom. *cusurin*. Die mittellateinischen Formen kommen, wie Meyer-Lübke, REW 8967 gezeigt hat, teils von westgot. \**peubrōks* (\**piubrōks*), teils von ostgot. \**peubrūks*. Die rumänische Form *tureci* weist indessen durch ihr *e* statt *o* vor *i* der Folgesilbe auf den umgelauteten gepidischen Plural \**peubrōkis* hin.

Die Spuren dieses germanischen Wortes auf westromanischen Boden sind von Meyer-Lübke a. a. O. zusammengestellt (vgl. noch G. Bertoni, L' elemento germanico nella l. ital. 292 und 210). Die Gamaschentracht war bei den Germanen des frühen Mittelalters besonders beliebt.<sup>5</sup> Ein anderer germanischer Ausdruck dafür hat in den westromanischen Sprachen weite Aufnahme gefunden: ital.

<sup>1</sup> Glossarium Aelfrici Saxonicum; vgl. M. Heyne, Die Körperpflege und die Kleidung bei den Deutschen I, 261, Anm. 27.

<sup>2</sup> Isidor, Originum lib. XIX, cap. 22.

<sup>3</sup> Paul Warnefrid, Historia Langob. lib. IV, 22.

<sup>4</sup> Graff, Althochdeutscher Sprachschatz III, 278; O. Schade, Altdeutsches Wb. I, 101.

<sup>5</sup> Vgl. G. Girke, Die Tracht der Germanen 50—52.

*uosa*, afrz. *huese* (vgl. nfrz. *houseaux*), aspan. *huosa* < germ. *hosa* „Kurz-hose, Gamaschen“.<sup>1</sup>

Das germanische Wort ist ein Kompositum, dessen erster Teil sich zu ags. *þeoh*, *þeo* „Schenkel“, ahd. *theoeh*, *theo* „Hüfte, Schenkel“ etc. stellt. Der zweite Teil deckt sich mit anord. *brök* „Hose“, ags. *brōc*, afries. *brōk* „Hose“, ahd. *bruoh*, mhd. *bruoch* „Hose um Hüfte und Oberschenkel“. Die Bedeutungsentwicklung stellt sich also folgendermaßen dar: „Hose um Hüfte und Oberschenkel, Halbhose überhaupt, Gamaschen“. Ähnlich bezeichnet rum. *cioareci* sowohl die (Bauern-)Hosen als auch, landschaftlich, die wollenen Gamaschen. Die Bedeutung des Wortes im Mittellateinischen (*tubroces*, *tubruci*) sowie im Rumänischen (*tureci*) weist darauf hin, daß die Übertragung derselben auf die Gamaschen sich schon im Ostgotischen und Gepidischen vollzogen hatte.

Wegen der vorauszusetzenden Umlautsform des Plurals gepid. \**þeubrækis* bzw. \**þeubrēkis* vergleiche man die germanischen Pluralformen: ags. *brēc* „Hosen“, afries. *brek* „Hosen“, engl. *breches* „die langen weiten Hosen“, anord. *broekr* „Hosen“. Das Kompositum ahd. *theo broch* etc. würde im Plural, wenn es belegt wäre, ags. \**þeobrēc* etc. lauten.

Densusianu (Grai și Suflet I, 350), der sonst in der uns beschäftigenden Frage Skok folgt und sich an dessen Erklärungen klammert, kann in diesem Punkte nicht umhin, notgedrungen zuzugeben, daß rum. *tureci* mit dem von mir angegebenen germ. Worte wirklich in Verbindung stehen könne. Aber er fügt sofort hinzu — es handelt sich doch um ein Dogma! — es könnte durch lat. Vermittlung aus jenem *tubrucus* gekommen sein. Allein *tubrucus* (< ostgot. *þeubrūks*) hätte im Rumänischen \**turuc* ergeben, und *tubroces* (< westgot. \**þeubrōkeis*), das er nicht kennt, \**turoci*, während rum. *tureci* eine umgelautete Pluralform \**tubræci* (gepid. \**þeubrækis*) erfordert. Im Spätlatein des Westens hat eine Form *tubræci* bzw. *tubreci* nicht bestehen können, da weder die Sprache der West- und Ostgoten noch die der Burgunden und der Langobarden den Umlaut gekannt haben. Diese Form weist auf die gepidische Sprache in Dazien hin, die, wie angenommen, schon ganz früh von der großen, von Norden her begonnenen Bewegung des Umlauts wirklich berührt worden ist. Über den Grund der besonders engen Beziehungen des Gepidischen zum Nordischen ist schon oben S. 392—393 gesprochen worden.

Hier tritt aber Bruch (Revue de linguistique rom. II, 93) ein und bestreitet die von mir für rum. *tureci* aufgestellte Etymologie, weil die Annahme eines Umlautes von *o* zu *e* im Gepidischen sehr unwahrscheinlich sei. Diese Meinung sucht B. durch den Hinweis auf das nahe verwandte Gotische zu begründen, das den Umlaut wirklich nicht kannte. Das Nichtvorhandensein des Umlautes im

<sup>1</sup> Vgl. Meyer-Lübke, Einführung<sup>3</sup>, 46; Bruckner, Charakteristik der germ. Elemente im Italienischen (Basel 1899), S. 6, Anm. 4.



Gotischen beweist aber nicht, daß das Gepidische denselben nicht kannte. Könnte man beispielsweise behaupten, daß das Ober- und Mittelfränkische die zweite Lautverschiebung nicht durchgemacht haben, weil das Niederfränkische diese tiefgreifende Lauterscheinung gar nicht kennt? . . .

Als Probe gepidischen Umlautes habe ich den Namen des Gepidenfürsten *Reptila* (6. Jahrh.) statt \**Raptila* zu wandal. *Raptus* gegeben. Auch Brück gibt zu, daß *Reptila* mit dem Namen des Hasdingers *Raptus* zusammenhängt, er erklärt ihn aber mit Berufung auf Schönfeld, Wb. d. altgerm. Personen- u. Völkernamen 188, durch Ablaut, nicht durch Umlaut. Allein eine bloße Behauptung Schönfelds ist noch lange kein Beweis; übrigens stellt Sch. die Sache nur als eine wahrscheinliche, nicht als eine sichere hin. Die Einwendung Brücks wäre jedoch entscheidend, wenn uns gestattet wäre, den Umlaut mit dem Ablaut zu verwechseln. Das geht aber nicht. Gepid. *Reptila* ist die umgelautete Form von *Raptila* zu *Raptus*, wie westgerm. *Beldila* neben *Baldila* zu *Baldo* bzw. zu einem damit zusammengesetzten Namen, *Bedilo* neben *Badilo* (= ostgot. *Badwila*) zu *Bado*, *Regilo* neben *Ragilo*<sup>1</sup> etc. oder wie das Appellativum ahd. *nezzila* „Nessel“ statt \**nazzila* zu *nazza* „dass.“ etc.

Dieser gepidischen Umlautsprobe vermag ich jetzt eine andere zur Seite zu stellen. Es ist der Name des Gepidenkönigs *Elemund*, der ebenfalls im 6. Jahrh. gelebt und geherrscht hat.<sup>2</sup> Eine Berufung auf Schönfeld 78 kann hier nicht mehr stattfinden, denn dieser Gelehrte läßt den ersten Teil in *Elemund* unerklärt und hält ihn für „wenig durchsichtig“. *Elemund* ist wohl durch Umlaut aus \**Alimund* entstanden, vgl. *Eliman* statt und neben *Aliman*, *Eliperht*, *Ellibrecht* statt und neben *Alibert* bzw. *Aliperht*, *Elifred* statt und neben *Alifrid* bzw. *Alefrid*, *Eligern* neben und statt *Aligern* etc.<sup>3</sup> *Eli-* in *Elemund* statt *Elimund* ist mithin dasselbe wie in *Eligern*, *Eliman* etc. und gehört also zu got. *aljis* „ein anderer“, *alia-* „dass.“, asächs. ahd. *eli*, ags. *el*.

Angesichts des spärlichen gepidischen Sprachmaterials, das uns zu Gebote steht, könnten die zwei gepidischen Namensformen *Reptila* statt \**Raptila* und *Elemund* statt \**Alimund* vollauf genügen, um nachzuweisen, daß das Gepidische den Umlaut wirklich gekannt hat. Es kommt aber noch ein drittes Beispiel hinzu. Es ist *Recidiva* statt *Ercidiva* — wegen der Liquida-Metathese vgl. beispielsweise anord. *ragr* statt und neben *argr*, *ars* statt und neben *ras* — gegenüber \**Arcideva* weist deutlich den gepidischen Umlaut von *a* auf, vgl. franz. *arbergier* aus germ. umlautlos. *haribergōn* gegenüber franz. *herberge* aus germ. umgelautet. *heriberga*. Jenes in älterer, dieses in späterer Zeit entlehnt.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch<sup>2</sup>, I, 236, 227, 1241.

<sup>2</sup> Vgl. Verfasser, Die Gepiden I, 93.

<sup>3</sup> E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch<sup>2</sup>, I, 80—83.

<sup>4</sup> Vgl. J. Brück, Der Einfluss d. germ. Sprachen auf das Vulgärlatein, S. 142.

In *turecî* statt \**turocî* spiegelt sich demnach sehr deutlich der germanische Umlaut von *o* wieder. Dafs der Vokal *e* in *turecî* wirklich auf den Umlaut von *o* zurückgeht, zeigt auch die Mehedințer Lautvariante *turueci* bzw. \**turoeci*,<sup>1</sup> in welcher der Diphthong *æ* in seine Bestandteile aufgelöst erscheint.

Von dem gepidischen Umlaut und dessen Spuren im Rumänischen wird weiter unten noch die Rede sein. Hier werde ich sogleich die Etymologien von drei Wörtern (*nasture*, *bumb* und *ateiã*) behandeln, die zum selben Ideenkreis der Volkstracht wie *turecî* „Gamaschen“ gehören.

### 5. *Nasture* „Knopf“.

Die Herleitung dieses vielbesprochenen Wortes aus lat. *nassula* „Reuse“ ist begrifflich unmöglich und formell bedenklich. Es läfst sich schwer, wie Diez Wb. 386 zuerst erkannt hat, von ital. *nastro* trennen, das seinerseits gewifs dem Germanischen entstammt. Die Annahme einer Entlehnung aus dem italienischen Worte ist andererseits darum wenig wahrscheinlich, weil die anderen Balkansprachen es nicht kennen. Man könnte diesen etymologischen Ausweg nur dann nehmen, wenn man im Rumänischen blofs auf ein einziges Wort dieser Art stofsen würde. Das ist aber nicht der Fall.

Das Wort beruht auf got.-gepid. \**nastilō* = oberhess. *nastel*,<sup>2</sup> ahd. *nestila*, nhd. *Nestel* „Bundesschleife, Schnurriemen, Binde“, mndd. holl. *nestel* „Gurt, Schnurriemen“. Im Neuhochdeutschen bedeutet *Nestel* vorzugsweise den (an dem einen Ende mit einem Stifte oder Metallbeschlag zum Durchstecken versehenen) Schnurriemen, das Schnürband, den Senkel etc. Aus derselben germanischen (got., langob. bzw. ahd.) Quelle stammen: ital. *nastro*, com. *nastola*, wall. *nãle*, berg. bresc. *nestola*, *niestola*. Die Ableitung des rumänischen Wortes direkt vom Germanischen schien Meyer-Lübke RGr. I, 36 schon zu der Zeit, wo das Dogma von dem angeblichen Mangel an altgermanischen Bestandteilen im Rumänischen herrschte, „nicht geradezu undenkbar“.

Gegen die germanische Etymologie des rumänischen Wortes wendet Bruch 45, n. 1 ein, dafs die südrumänische Bedeutung desselben „Knoten, Schnalle“ auf einen rundlichen bzw. mit rundem Loch versehenen Gegenstand hinweist und schlecht zum länglichen Bande paßt. Die ursprüngliche Bedeutung des rumänischen Wortes war wohl *Nestel*, als aber an deren Stelle der Knopf bzw. die *Nestel* mit Knoten trat, wurde der Ausdruck auf diese übertragen. Im älteren Rumänisch war das Wort nach Tiktin Wb. II, 1038 noch in der ursprünglichen Bedeutung üblich. Indessen scheint die Bedeutung „Knopf“ auch dem deutschen Worte nicht ganz

<sup>1</sup> Haşdeu, Chestionar IX, 124: *turueci*, *numai dela genunchi în jos*; *Cuvinte din jud. Mehedinți* von J. Boceanu = Anal. Acad. rom. Seria II, tom. XXXV, S. 87: *turueci* „jambiere de dimie în forma cărâmbilor de cisme“.

<sup>2</sup> Crecelius, Oberhess. Wb. II, 623.

fremd zu sein, denn sie blickt aus dem von M. Heyne, Deutsche Hausalt. III, 279, Anm. 109 b zitierten Glossen deutlich empor: *ansulis* hæftelīn, Steinm. 3, 409, 39. *nastulis* hæftelīn, l. nestelen, l. chnopfelīn 79, vgl. H. Schuchardt ZfrPh. 33, 80. Desgleichen läßt sich die Bedeutung „Schnalle“ schon im Germanischen belegen. Die Stammform got. *nastilō* als eine *l*-Ableitung ist nämlich deminutiv und weist auf germ. \**nasta*, mit dem sich agutn. *nast* und das entlehnte finn. *nasta* „Schnalle“ deckt. Dem italienischen *nastro* ist die Nebenbedeutung „Schnalle“ ganz fremd. Sie haftet also nur dem germanischen Quellwort sowie dem daraus entstandenen rum. *nasture* an. Die Annahme einer Entlehnung desselben aus dem Italienischen ist auch aus diesem Grunde ganz ausgeschlossen.

#### 6. *Bumb* „Knopf“.

*Bumb* ist ein in der Moldau, in Siebenbürgen und im Banat an Stelle von *nasture* „Knopf“ gebräuchliches Wort. Aus lautlichen Gründen ist die übliche Herleitung dieses Wortes aus magy. *gomb* „dass.“ entschieden abzulehnen.<sup>1</sup>

Da *nasture*, wie gezeigt, ursprünglich nur die Nestel bezeichnet hat, so muß *bumb* der eigentliche rumänische Ausdruck für Knopf gewesen sein. Es deckt sich lautlich und begrifflich mit älterem engl. *bump* „Knopf, Knauf“. Das Wort bedeutet sonst im Englischen „Stoß, Beule, Geschwulst“ und gehört zum Verb *to bump* „stossen“ = dän. *bumpe* „stossen“. Rum. *bumb* ist aus *bump* durch Angleichung des tonlosen auslautenden *p* an das tönende anlautende *b* entstanden. Hervorzuheben ist ferner, daß die übrigen Bedeutungen des englischen Wortes auch bei den rumänischen Ableitungen von *bumb* uns begegnen. So: rum. *bumben* (durch Assimilation aus *bumbel* entstanden) „Klotz, Holzblock“ = engl. dial. *bump* (Plur.) „blocks of wood“; rum. *bumbăreaşă* „Bürzel, Steifs der Vögel“ = engl. dial. *bump* „the posterior, buttock“. Zu rum. *bumb* gehört auch das Verb rum. *imbumbi* „Knospen treiben, ausschlagen“.

Vielleicht ist das germanische Wort ursprünglich lautnachahmend, und unter dieser Voraussetzung hat Giuglea (Dacoromania II, 385) wohl recht, wenn er rum. *bumb* „Knopf“ mit lat. *bombus* „dumpfes Geräusch“ in Verbindung bringt. Das lateinische Wort genügt aber nicht, die Bedeutungen des rumänischen und dessen Ableitungen zu erklären. Lautlich und begrifflich kann rum. *bumb* samt dessen Ableitungen von dem englischen Worte nicht getrennt werden. Auch setzt rum. *bumben* ein \**bumbilō* voraus, was ebenfalls auf germanische Herkunft hinweist.

Auch die Bedeutungsentwicklung „stossen, schlagen — Knopf — Knospen treiben, ausschlagen — Klotz, Holzblock — Bürzel, Steifs“ ist echt germanisch; man vergleiche mndl. *botten* „schlagen;

<sup>1</sup> Vgl. auch G. Giuglea, Dacoromania II, 384.

spriefsen (dazu franz. *bouter* „schlagen, stoßen, keimen, spriefsen“), nld. *bot* „Sprofs, Auge“, ndd. *butte* „Knospe“ (dazu franz. *bouton* „Knospe, Knopf“), norw. *butt* „Baumstumpf, Klotz“, ags. *buttic* „Hintere“, engl. *buttock* „Hinterteil, der Hintere, das Kreuz des Pferdes“ — sämtliche zum Verb anord. *bauta* „schlagen, stoßen“ usw.

### 7. *Ateîd* „festlich kleiden; jemanden zur Vernunft bringen.“

Mangiuca (Familia 1884, 67) und Philippide (ZfrPh. XXXI, 294 — 295) stellen dieses interessante, nur im Banat übliche Wort zum romanischen Verb ital. *attalarsi* (un vestito) „sich mit ausgezeichneter Eleganz kleiden“, aprov. *atilhar, atillar* „disposer, arranger, ajuster“ etc. Aber diese Etymologie scheidet an lautlichen Schwierigkeiten, vgl. dazu Puşcariu (Dicţion. Acad. I, 350) und besonders Meyer-Lübke (REW Nr. 564). Aus demselben Grunde und einigermaßen noch wegen der zweiten Bedeutung kann rum. *ateîd* auch nicht mit span. port. *ataviar* „schmücken“ (got. *tauvian* „fertig machen“ Meyer-Lübke, REW 8601) in Verbindung gebracht werden, wie ich früher glaubte.

Da die zweite Bedeutung „zur Vernunft bringen“ sich nicht leicht oder nicht direkt aus derjenigen von „festlich kleiden“ erklären läßt, sondern beide sich in der Grundanschauung „in Ordnung bringen, ordnen, regeln“ — vgl. *Te ateiîd eû pe tine = Te regulez eû, te aranjez eû pe tine!* — vereinigen, so ist von dieser allgemeinen Bedeutung auszugehen.

Als Etymon stellt sich gepid. *tewjan* „ordnen“ = got. *ga-tewjan* „ordnen“ zu got. *tewa* „Ordnung“. Wegen der Partikel *ga-* in got. *ga-tewjan* vgl. got. *ga-beihan* „gedeihen“ neben dem Simplex *beihan* in derselben Bedeutung, ferner got. *ga-lukan* „schließen“ = anord. *luka* „schließen“ usw.<sup>1</sup> Es beruht mithin auf reinem Zufall, daß das Simplex *tewjan* im Gotischen neben *ga-tewjan* nicht bezeugt ist. Das anlautende *a* im rumänischen Worte ist die rum.-lat. Verbalpartikel (lat. *ad*), wie in rum. *apără* „verteidigen“, lat. *apparare* gegenüber franz. *parer*, ital. *parare* in derselben Bedeutung, oder wie in rum. *acoperi* = *coperi* „decken, bedecken, zudecken“.

### 8. *Sgudu* „erschüttern“.

Die alte, von Cihac II, 343 aufgestellte Etymologie dieses rumänischen Verbums aus tschech. *kutiti, skutiti* „secouer, racler, gratter“ ist wegen der lautlichen Schwierigkeiten von niemand gebilligt worden. Man fuhr deshalb auch weiterhin fort, das Wort für unbekannter Herkunft zu halten. Nachdem ich aber seine Herkunft in dieser Zeitschrift 41, 424 besprochen habe, sind dafür hintereinander, um die gepidische Etymologie wenigstens unnötig

<sup>1</sup> Vgl. W. Willmans, Deutsche Grammatik<sup>2</sup>, 2. Abt. § 130.



zu machen, nicht weniger als drei verschiedene Deutungen aufgestellt worden.

Giuglea (Dacoromania III, 970) denkt an magy. *zökkeg* „stolpern, holpern, einmal anstofsen“, mundart. *zöködni*, das dem rum. *sguduì* zugrunde liegen soll. Lautlich und auch begrifflich ist diese Erklärung nicht annehmbar.

Skok a. a. O. 191 will rum. *sguduì* „erschüttern“ um jeden Preis aus dem Serbischen herleiten und schlägt als Etymon das serbkr. *godovati* „feiern“ vor, und zwar mit *s*, das ihm den entgegengesetzten Sinn gibt! Puşcariu (Dacoromania III, 838) sagt darüber: „Ich verstehe den Lautwandel nicht.“ Ob jemand ihn verstehen könnte?

Skoks Erklärung wird nicht einmal von Densusianu gebilligt, der sonst sich auf dessen Ausführungen ausdrücklich beruft. Für rum. *sguduì* schlägt Densusianu (Grai şi Suflet I, 350) das bulg. *gudò*, *guždam* „stelle“ vor und behauptet, daß eine Ableitung davon mittels des rum. *s* oder *z* (sl. *iz*) „bewegen“ bedeuten könnte. Jene Ableitung, deren vorauszusetzende Form \**izguždovati* D. nicht angibt, besteht aber weder im Bulgarischen noch in anderen slawischen Sprachen, so daß mit ihr nichts anzufangen ist. Densusianu will also rum. *sguduì* von einem slawischen Wort ableiten, das überhaupt nicht existiert. Wir erinnern uns, daß nur Cihac rumänische Wörter aus dem Slawischen auch dann abzuleiten pflegte, wenn im Slawischen selbst keine Spur war.<sup>1</sup> Jene Zeiten sind jedoch längst überwunden. Übrigens, wenn jene Ableitung Densusianus auch zu recht bestände, so würde sie nicht „bewegen“, sondern „umstellen“ bedeuten, aber keineswegs „erschüttern“. Schliesslich könnte ein bulg. \**izguždovati* unter keinen Umständen *sguduì* ergeben.

Nach der Ansicht Skoks, der sich auch Densusianu anschliesst, wäre es in rum. *sguduì* das *ui*-Suffix, das auf eine slawische Herkunft weisen sollte. Dieses Suffix begegnet uns aber im Rumänischen bekanntlich nicht nur bei den Verben slawischer Herkunft, wie *trebui* „müssen“ < ksl. *trebovati trebujò*, *dàrui* „schenken“ < ksl. *darovati darujò* etc., sondern auch bei solchen magyarischer Herkunft, wie *fägäduì* „versprechen“ < magy. *fogadni*, *tägäduì* „verneinen“ = magy. *tagadni* etc. Rum. *sguduì* läßt sich jedoch, wie wir sahen, aus dem Magyarischen ebensowenig wie aus dem Slawischen erklären. Ähnliche Verba auf *-uiri* kennt auch das Südrumänische, und diese sind albanischer Herkunft: arom. *şiruesc* „säge“ < alb. *şaroj*, arom. *minduesc* „denke, überlege“ < alb. *mendoj* etc.<sup>2</sup> Nach alledem darf uns das Verbalsuffix *-ui* nicht mehr zwingen, die Herkunft eines solchen Verbums nur in einer Richtung zu suchen, zumal auch das Altgermanische ein ähnliches Suffix kennt: *-ojan*, das im Rumänischen regelrecht zu *-ui* wird.

<sup>1</sup> So hielt Cihac II, 72 beispielsweise rum. *căpistere* „Backtrog“ für aus dem Slawischen entlehnt, ohne das entsprechende slawische Quellwort angeben zu können. Das Wort ist bekanntlich lateinischer Herkunft: *capisterium* „dass.“.

<sup>2</sup> Vgl. Th. Capidan, Raporturile albano-române (= Dacoromania II, 538f.).

Ich beharre denn bei meiner Überzeugung, daß rum. *sguduì* „erschüttern“ nicht zu trennen ist von schwed. *skudda* „erschüttern“, as. *skuddian* „schütteln, erschüttern“, mnd. *skudden* (holl. *schudden*), wfries. *schoddien* „dass.“, afries. *skedda* „stossen, schütteln“, ndd. holstein. *schüdden* „schütteln“, ahd. *scutten* „schütteln, schwingen“; wurzelverwandt mit saterländ. *sgudderie* „schaudern, zittern, beben“, mengl. *schuderen*, eng. *shuder* „schaudern“.

Die vorauszusetzende gepidische Form \**skudojan*, worauf rum. *sguduì* beruht, ist eine Verbalbildung wie as. *gebojan* neben *gebōn* „geben“, *halojan* neben *halōn* „holen, bringen“ etc. Ähnlich wird ksl. *kupiti* „kaufen“ auf got. *kaupōn*, aber ksl. *kupovati* „Handel treiben“ auf got. *kaupojan* zurückgeführt.<sup>1</sup>

Verbalbildungen auf *-ojan* statt oder neben denjenigen auf *-ōn*, welche die sog. zweite schwache Konjugation ausmachen, begegnen uns häufig im Altsächsischen; vgl. noch as. *tholojan* „ertragen, dulden“, *fandojan* „prüfen“ etc. Solche Bildungen, die im Ahd. nur spärlich vorkommen, sind im Ags. allgemein; nur ist hier *-ojan* lautgesetzlich zu *-ian* geworden, z. B. ags. *liccian* „lecken“ aus \**liccojan* = as. *likkōn*, ahd. *lecon*; agl. *clifian* „kleben“ aus \**clifojan* = as. *klībon*, ahd. *klebēn* etc.<sup>2</sup> Gepid. \**skudojan*: *skudōn* gegenüber as. *skuddian* beruht auf einem Konjugationswechsel ähnlicher Art wie die germanischen Grundformen *fatōn* neben *fatjan*, *raubōn* neben *raubjan*, *skundōn* neben *skundjan* usw., bei Fick-Falk & Torp, Wb. 226, 352, 469. Aus von Brück angegebenen Gründen haben die altgermanischen *ojan*-Verba auf westromanischem Gebiet keine Spuren hinterlassen.

Ich vermag jetzt im Rumänischen noch ein zweites ähnliches Verbum gepidischer Herkunft nachzuweisen. Es ist das gleich zu behandelnde *smicuì* „peitschen“.

#### 9. *Smicuì* „geißeln, peitschen“.

Dieses von Tiktin, Wb. III, 1826, als unbekannter Herkunft hingestellte Verbum deckt sich mit ndd. *smicken* „peitschen, klappen, geißeln, schlagen“, nhd. *schmicken* „schlagen, feine Schläge wider etwas tun mit einer Gerte; peitschen, geißeln“, norw. *smikka* „klappen, klatschen, schlagen“ zu ndd. *smicke* „Peitsche“. Die durchsichtige Grundform von norw. *smikka* ist \**smikkōn*, und sie setzt, wie gezeigt, ein entsprechendes gepid. \**smikkojan* voraus.

Rum. *smicuì* sowie das gleichbedeutende *smicură* „geißeln, peitschen“ (< gepid. \**smikkilōn*, nhd. dial. *schmickeln* „dass.“) weist lautliche Einwirkung seitens *smicură* „zerbröckeln, zerkrümeln, auskōrnen“ auf; dieses wie das sinnverwandte *dumică* zu lat. *mīca* „ein Krümchen, ein Bifschen, ein Korn“ gehörend. Sonst würde man \**smăcuì* und \**smăcură* erwarten.

<sup>1</sup> Fr. Kluge in Grundrißs f. germ. Philologie, I. Bd.<sup>2</sup>, S. 361.

<sup>2</sup> Vgl. W. Willmans, Deutsche Gram. III. Abt. Flexion, S. 85; Richard Löwe, Germ. Sprachwiss.<sup>2</sup>, S. 41.

10. *Smiced* „schlanke Gerte, Rute, Züchtigungsrute, dünner Zweig“; pl. *smicele*.

Dieses noch nicht aufgeklärte Wort gehört zu nd. *smick*, *smicke* „die Schmitze oder das klatschende Ende der Peitsche; die Peitsche oder das, womit geklatscht und geschlagen wird“, ostfries. *smikke* „Schmitze, klatschendes Ende einer Peitsche oder das, womit geklatscht und geschlagen wird“, norw. *smikk* „Schlag, Klapps, Streich“, mhd. *smicke* „Züchtigungsrute; Schramme“,<sup>1</sup> nhd. *Schmicke* „Gerte, Rute; Peitsche; Schmiss, Wunde“, deutschsiebenb. *šmuk* „Peitschenende“. Die vorauszusetzende gepid. Grundform \**smikkilō* ist eine deminutive *l*-Bildung dazu wie beispielsweise got. *mawilō* „kleines Mädchen“ zu got. *mawi* „Mädchen“, ahd. *līchamilo* „Körperchen“ zu ahd. *līchamo*, nhd. *Gertel* „kleine Gerte“ zu *Gerte* usw. Durch latinisierende Umdeutung des Suffixes wurde gepid. \**smikkilō* zunächst zu \**smiccella*, woraus sich die heutige rumänische Form unmittelbar entwickelt hat.

Angenommen, daß *smiced* zur ersten Schicht der gepidischen Bestandteile im Rumänischen gehört, so hätte es wegen der ursprünglichen Kürze von *i smācēd* (= \**smeced*) oder *smiced* lauten müssen. In der Tat kommt die letzte Form in Westsiebenbürgen noch heute ausschließlich vor, während *smācēd* im Lex. Bud. belegt ist. Was *i* in *smiced* betrifft, so ist es vielleicht ebenso zu beurteilen wie in rum. *mişel* „elend“ aus lat. *misellus* (ebenfalls mit kurzem *i*).

Die rum. Lautvariante *sminceā* „Gerte, Rute“ geht auf eine germanische nasalierte Nebenform zurück, worauf auch nhd. *Schminke* „Peitschenschlag“ zurückzuführen ist, vgl. Falk & Torp, NDWB. unter *sminke*. Das germanische Wort wird mit poln. *szmīga* „schlanke Gerte“ für unverwandt gehalten.

11. *Smetie* „Züchtigungsrute“.

Rum. *smiced* „Rute, Gerte“ hängt begrifflich mit rum. *smetie* bzw. *smete* „Züchtigungsrute“<sup>2</sup> zusammen.

Nach Skok, a. a. O. 193 soll dieses rum. Wort von slawischen Verbum *metati* „schlagen“ kommen. Ein entsprechendes Substantivum, das dem rumänischen Worte zugrunde gelegt werden kann, hat aber Skok in keiner slawischen Sprache nachweisen können, und daß die unmittelbare Herleitung desselben von dem erwähnten slawischen Verbum ein Ding der Unmöglichkeit ist, scheint S. selbst eingesehen zu haben. Denn er schlägt sogleich eine andere Erklärung vor: rum. *smetie*, *smete* < ksl. *mella* „Besen“,

<sup>1</sup> Bei Lexer, Mhd. Wb. II, 1015 ist mhd. *smicke* falsch mit „Geißel, Peitsche“ glossiert. Selbst die angeführte Stelle zeigt, daß es sich um Ruten handelt: *mit geißelen und mit smicken slan* (schlagen). Wegen der übrigen Gleichungen vgl. Doornkaat Koolman, Wb. d. ostfries. Sprache s. v. *smikke*. Die deutschsiebenb. Form bei G. Kisch, Nösner Wörter u. Wendungen, S. 142.

<sup>2</sup> Rădulescu-Codin, O seamă de cuvinte, 67: *smetie* „prăjină pentru bătae“.

gekreuzt vielleicht mit dem Worte serbokr. *smetle* „Mist“ (derselben Abstammung wie *metla*). Die Art und Weise, wie S. die lautlichen Schwierigkeiten seiner Etymologie zu beseitigen sucht, sind geradezu ungeheuerlich: „Die Konsonantengruppe *tl* wurde (im Rumänischen) durch einen Einschubvokal und dann durch Suffixwechsel beseitigt“!

Ich halte diese Erklärung Skoks formell wie semantisch für ganz verfehlt und bestehe darauf, daß rum. *smete* „Züchtigungsruete“ zur selben germanischen Wortsippe gehört wie nnd. *brem. smet* „Schlag, Streich; Rutenstreich auf der Hand“.

Wegen des näheren begrifflichen Zusammenhanges habe ich bei der Besprechung dieses Wortes, aufser dem dazugehörigen germanischen Verbum, blofs das holstein. und *brem.* entsprechende Substantivum, also nur ein nnd. Wort, herangezogen. Bruch (Revue de l. rom. II, 94—95) hat daraus den Schluß gezogen, daß das Wort als Substantivum nur im Niederdeutschen vorhanden wäre, und aus diesem Grunde hat er die Richtigkeit meiner Etymologie angezweifelt. Aber wenn dies auch der Fall wäre, so wäre die von mir aufgestellte Deutung des Wortes auch dann nicht anzufechten, denn die betreffende nnd. Entsprechung genügt vollauf zu beweisen, daß im Germanischen neben dem Verbum auch das zugehörige Substantivum bestanden hat. Der vandalische Name \**Stilika*, latinisiert *Stilico*, hat seine Entsprechung blofs im nnd. Familiennamen *Stilke*,<sup>1</sup> und trotzdem hat niemand daraus den Schluß gezogen, daß er kein germanischer wäre. Unser Wort ist aber in der Tat in sämtlichen germanischen Sprachen vorhanden: nnd. *brem. smet* „Wurf; Streich, Schlag“, holstein. *smeet* „Wurf; Streich besonders mit einer Rute ausgeführt“<sup>2</sup> = mhd. *smiz* (-*tzes*) „Spitze; Streich mit der Rute“ und *smitze* f. „Hieb, Streich; Fleck, Makel“, nhd. *Schmitz(e)* „Hieb, Streich, besonders mit einer Rute ausgeführt“. In den übrigen germanischen Sprachen ist das Wort meist in der übertragenen Bedeutung „Fleck, Schmutz, Ansteckung“ gebraucht: angl. *smitta* „Fleck“, dän.-norw. *smitte* „Ansteckung“, mnd. *smitte*, *smette* „angeworfener Schmutz, Fleck“, holl. *smet* „Fleck“.<sup>3</sup>

Die Bedeutungsentwicklung: „Schlag, *Streich*, *Rutenstreich*“ und dann „*Rute zum Schlagen*, *Züchtigungsruete*“ versteht sich von selbst; man vergleiche rum. *prăjină* „Stange, Rute“ = südrum. *pîrjină* „Klopfen, Schlagen, Prügel“, nhd. *Prügel*, „Knüttel; Klopfen, Schlagen“. Im Rumänischen wird aber *smetie* auch in der älteren Bedeutung gebraucht: *I-am tras două smeti* = Ich habe ihm zwei Rutenstreiche versetzt. Im Germanischen weist indessen das Wort, wie wir sahen, eine Mannigfaltigkeit von Bedeutungen auf: „Schlag, Streich —

<sup>1</sup> Vgl. M. Schönfeld, Wb. der altgerman. Personen- und Völkernamen S. 209—211.

<sup>2</sup> Bremisch-niedersächs. Wb., hrsg. von der bremischen-deutschen Gesellsch. (Bremen 1768) IV, 866; J. Fr. Schütze, Holsteinisches Idiotikon (Hamburg 1800) s. v.

<sup>3</sup> Die Zusammenstellung bei Falk u. Torp, DNEW. II, 1083, wo auch über die Sippe gehandelt wird.

Fleck — Schmutz, Ansteckung“. Diese Bedeutungen gehen im Germanischen aber auch sonst ineinander über; man vergleiche innerhalb derselben Wortsippe: mhd. *smitzen* „peitschen, schlagen; bestreichen, beschmutzen“.

Es ist beachtenswert, daß das Rumänische aus der großen Fülle von Bedeutungen des germanischen Wortes nur diejenige bewahrt hat, die sich auf Züchtigung bezieht: „Rutenstreich, Züchtigungsrute“. Damit hat es folgende Bewandnis. Die Gepiden waren in Dazien das herrschende Volk, die Urumänen das beherrschte. Die Züchtigungsmittel jener mußten diese, als solche, wohl kennen; es mußte ihnen auffallen und infolgedessen die gepidischen Bezeichnungen dafür sich ihrer Sprache aufdrängen, gleichviel ob diese Ausdrücke im Gepidischen noch andere Bedeutungen hatten. Die rumänische Sprache besitzt ja, wie wir sahen, noch andere Ausdrücke gepidischen Ursprungs, die zum selben Ideenkreis gehören: *smicui* „geißeln, peitschen“, *smiced* „Gerte, Rute“.

Die gepidische Grundform *\*smilla* f. hätte allerdings im Rumänischen *\*smealã* und dann *\*smatã* ergeben. Das heutige *smetie*, nach der älteren Aussprache *smete*, ist die Pluralform davon. Ein ähnlicher Fall von Nachbildung der Singularform nach derjenigen des Plurals ist rum. *viespe* „Wespe“ < lat. *vespae*, Sing. *vespa*, denn man würde sonst auch hier *\*viaspã* erwarten. Dasselbe läßt sich auch von rum. *carte* „Buch“ gegenüber lat. *charta*, Pl. *chartae* sagen usw. Es ist aber bezeichnend, daß selbst das germanische Wort in der Bedeutung von „Streich, Rutenstreich“ meist im Plural gebraucht wird. So bedeutet brem. *smet* „Wurf“, aber *smete* (Plur.) nur „Streiche“: *Woveel smete kreeg her? = rum. Cite smetiã a primit el?* (Wieviel Streiche empfing er?); *handsmete* „Rutenstreiche auf die Hände“, holstein. *smet* „Wurf“, aber *smeele* „Streiche“, *handsmeete* „Rutenstreiche, die man in Schulen Kindern auf die Hand gibt.“<sup>1</sup> Desgleichen mhd. *smiz* (-*tzes*) „Spitze“, aber im Plural *smitze* „Rutenstreiche“ (swie manege herte smitze der meister in der schuole streich). Rutenstreiche werden ja meist mehrere versetzt; selten kommt jemand bloß mit einem davon.

Die Verbalwurzel der angeführten germanischen Wörter liegt vor in got. *smēitan* „schlagen, streichen“, angl. *smītan* „schlagen“ etc., wozu Intensivbildung angl. *smittian*, mndl. *smitten*, *smetien* „schlagen“.

## 12. *Buturã* „Baumstumpf“.

Die slawische, von Tiktin, Wb. I, 247 mit Zweifeln aufgestellte Etymologie dieses Wortes, sowie die türkische Şäineanus Infl. orient. I, 65, die ich abgelehnt habe, befriedigen auch Skok nicht mehr. Skok macht zunächst einen Umweg und erst dann spricht er seine

<sup>1</sup> Bremisch-niedersächs. Wb. IX, 866; J. Fr. Schütze, Holsteinisches Idiotikon (Hamburg 1800) s. v.

Meinung aus: serbische Herkunft. An Hand der Wörterbücher Miklosichs, Meyer-Lübkes, Bernekers usw. und besonders mit dem Aufsatz Schuchards (ZfrPh. 15, 97 f.) stellt er fest, daß der adjektivische Wortstamm *but-*, *bot-* „kurz, stumpf, verstümmelt“ in den germanischen und romanischen Sprachen und dann auch im Serbischen und Magyarischen vorhanden ist. Aus diesem Grunde erklärt er es, die Ansicht Meyer-Lübkes, REW. 1007, Falks u. Torps, DNW. I, 120, Bernekers SEW. 77 usw. betreffs des germanischen Ursprungs desselben mit Stillschweigen übergehend, für „international“, als ob deswegen dieser Wortstamm keinen bestimmten Ursprung mehr hätte. Nachdem er nun den Weg so „geebnet“ hat, bringt er das rum. *butură* „Baumstumpf“ einerseits mit den serbokroatischen Apfelnamen *botola*, *butola*, *-ula* etc., andererseits mit slov. serb. *butara* bzw. *butora* „Bürde, Last“ in Verbindung. Das Übrige überläßt er dem Leser, der selbst zwischen der internationalen<sup>1</sup> oder der serbischen Herkunft zu wählen hat. Serb. *butura* „Last, Bürde“ ist aber magyarischen Ursprungs<sup>2</sup> und, wie die Bedeutung zeigt, hat es mit rum. *butură* entschieden nichts zu tun. Fern zu halten sind auch die angeführten skr. Apfelnamen; über diese, im Gegensatz zu Skok, handelt (nach Molnár Istvan, Magyar pomologia und G. Alexics) N. Drăganu in Dacoromania III, 801—802. Wenn Zauner und Bruch die Etymologie Skoks wirklich billigen, so beweist dies, daß sie dieselbe nicht genau geprüft haben.

Densusianu (Grai și Suflet I, 348) hält rum. *butură* noch zuversichtlicher für slawisch als Skok, indem er es auf bulg. *boturǎ* „daß“ zurückführt. Allein letzteres, das von Skok gar nicht in Erwägung gezogen worden ist, und zwar mit Recht, ist selbst rumänisches Lehnwort und nur landschaftlich gebraucht. Auch lautlich kann das rumänische Wort nicht aus dem Bulgarischen kommen, wegen *u* aus *o*, wohl aber wird rum. *u* zu bulg. *o*: rum. *butură* > bulg. *boturǎ*, wie rum. *fluture* > bulg. *flotora* „Goldflitter“. <sup>3</sup> Vielleicht hält Densusianu diese lautliche Schwierigkeit für belanglos; was möchte er aber sagen, wenn jemand dieser Methode gemäß rum. *mult* „viel“ nicht von lat. *multus*, sondern von ital. *molto* ableiten würde? . . . Übrigens ist das Wort *boturǎ* im Bulgarischen, trotz der Fülle von Lautvarianten, die es hier zeigt, <sup>4</sup> ganz isoliert, während es im Rumänischen das Glied einer grossen Familie ist: *butor*, *butoară*, *butuc*, *butăiu*, *butaş*, *butaciū*.

Aus diesem Grunde, aus sachlichen Erwägungen, sowie wegen seines erbwörtlichen Aussehens, habe ich betont, daß *butură* im

<sup>1</sup> Von der „internationalen“ zur „thrakischen“ Herkunft des Wortes zu gelangen, ist bei gutem Willen wohl eine Kleinigkeit. Dies hat, freilich ohne Begründung, Herr Tagliavini (Studi rumeni II, 236) besorgt: „La voce rumena potrebbe essere benissimo dunque di origine trace“.

<sup>2</sup> Vgl. Berneker, EWS. I, 104.

<sup>3</sup> Vgl. Th. Capidan, Raporturile lingv. slavo-rom. 221 u. 181: Dacoromania III; D. Scheludko in: Balkan-Archiv III, 284.

<sup>4</sup> Vgl. D. Scheludko, Lateinische und rum. Elemente im Bulgarischen: Balkan-Archiv III, 276.

Rumänischen kein Fremd-, sondern ein Erbwort ist. Ähnlich beurteilt es zuletzt auch G. Weigand (Balkan-Archiv III), der, als fleißiger Dialektforscher des Rumänischen und als guter Kenner sowohl des Bulgarischen als auch des Albanischen, hier wenigstens besser urteilen kann als Skok und Densusianu. Weigand zählt a. a. O. *butură*, *butoară* und *butuc* sogar zu den lateinischen Erbworthern des Rumänischen und stellt sie „samt und sonders“ zu spätlat. *butlis* > rum. *bute* „Fafs“. Diese Etymologie, obgleich verfehlt (s. weiter unten), ist wohl der festen Überzeugung entsprungen, dafs das Wort jedenfalls Erbwort ist. Nur scheint Weigand rum. *butură* für innerhalb des Rumänischen entstanden zu halten, und dies wohl aus dem Grunde, weil das Lateinische sowie die übrigen romanischen Sprachen weder formell noch semantisch irgendeine Basis dafür bieten. Innerhalb des Rumänischen ist aber eine solche Bildung ausgeschlossen, da das *ur(ă)*-Suffix nicht produktiv ist.

Weigand hat wohl Recht, wenn er stillschweigend annimmt, dafs Ausdrücke für Holzgefäfs mit solchen für Baumstumpf in Beziehung stehen. Es scheint aber, dafs er keine Ahnung davon hat, dafs bei solchen Gleichungen zuerst der Baumstumpf kommt und nach ihm das Gefäfs, nicht umgekehrt. Das Holzgefäfs, in seiner ursprünglichen Gestalt, ist ja nichts anderes als ein ausgehöhlter Baumstumpf. Das lehrt uns nicht nur die praktische Wirklichkeit, sondern auch die Sprachwissenschaft. Man vergleiche: lat. *truncus* „Baumstumpf“ > mlat. *truncus* „arcella cujusmodi in ecclesiis nostris prostant ad recipiendas fidelium elemosynas sic dictas, quod eae arcellae ex truncis arborum cavatis fieri solent“; mnd. mhd. *strunk* „kurzer und dicker Stengel“ = norw. *strokk* „schmaler Holzkübel mit Deckel, Butterfafs, Tonne“ eigentlich „ausgehöhlter Baumstumpf“; mhd. *strunze* „Stumpf, Strunk“ = hess. *strunz* „Zuber“; nhd. *Stotz* „Baumstumpf“ = tirol. *Stotz* „weites rundes Milchgeschirr, Art kleinen Kübels oder Schaffes überhaupt“ usw.<sup>1</sup> Wäre nun rum. *butură* „Baumstumpf“ wirklich mit rum. *bute* „Fafs“ (spätlat. *butlis*) verwandt, so müßten beide auf ein Grundwort *buttum* „Baumstumpf“ zurückgeführt werden, welches aber das Lat. nicht kennt und nie besessen hat.

Nach all dem Vorgebrachten ist Weigands Etymologie grundsätzlich falsch. Rum. *butură* ist so wenig lateinisch, wie es griechisch oder slawisch ist.

Ich bleibe dabei, dafs das rumänische Wort germanischen Ursprungs ist. Es stimmt, dafs der germanische adjekt. Wortstamm *but(t)*- auch in zwei Nachbarsprachen, d. i. im Serbischen und Magyarischen, vorhanden ist, aber es handelt sich hier nicht um dasselbe, sondern um das Substantiv rum. *butură* „Baumstumpf“,

<sup>1</sup> Das erste Beispiel bei Du Cange, die folgenden zwei bei Falk u. Torp, NDEW. II, 1177 unter *strant*, und 1182 unter *strokk*; letzteres bei Fr. Kluge, EWD.<sup>8</sup>, 440.

das trotz Skoks *butara* „Bürde, Last“ weder slawische noch magyrische Beziehungen hat.

Der Form nach ist rum. *butură* eine *ura*-Deminutivbildung zu \**but* „Klumpen, Baumstumpf“, wie beispielsweise rum. *ramură* „Zweig, Ast“ zu lat. *ramus* „dafs.“. Rum. *butură* f. bzw. *butur(e)* m. setzt mithin ein urrum. *butulu* voraus. Gegen diese Auffassung des Wortes wendet Skok a. a. O. 189 ein, daß der Wortsinn nicht gestattet, in *-ură* das Deminutivsuffix *-ula* zu sehen, und dieser Auffassung hat sich auch Densusianu (Grai și Suflet I, 348, Nr. 3) angeschlossen. Dagegen ist aber zu bemerken, daß Fälle, wo der ursprüngliche Deminutivbegriff eines Wortes verblasst war und vergessen wurde, uns in allen Sprachen begegnen. So im Griechischen, im Deutschen, im Französischen, sehr oft im Italienischen etc.<sup>1</sup> Interessant ist für uns, daß das Rumänische gerade hier, im Begriffskreis des Waldes, weitere Belege für diese semantische Erscheinung bietet. Baumstamm heißt beispielsweise lat. *truncus*, ital. *tronco*, rum. *trunchiu*. Letzteres kommt aber nicht von lat. *truncus*, sondern von der Deminutivbildung dazu *trunculus* „kleiner Baumstamm, Stengel“. Ebenso bedeutet rum. *ramură* heute nicht etwa „kleiner Zweig“ wie sein lat. Etymon *ramula*, sondern „Zweig überhaupt“. Auch von *trunchiu* „Baumstamm“ könnte man sagen, daß der Sinn des Wortes uns nicht gestattet, es auf ein ursprüngliches lat. Deminutivum zurückzuführen. Aber daß dem so ist, wird von niemand bestritten. Skoks bzw. Densusianus Einwendung ist mithin als grundlos zurückzuweisen.

Nun setzt rum. *but-ură*, sowie die wurzel- und sinnverwandten *but-uc* „Baumstumpf, Klotz“ und *but-aș* „Absenker, Pfropfreis“ einen Grundstamm *but* „Klumpen, abgehauenes Stück Holz, Baumstumpf“ voraus. Letzteres deckt sich mit anord. *but-r* „kurzes Stück eines Baumstammes“ (das *r* bloß Nominativzeichen), norw. *butt* „Baumstumpf, Klotz“, schwed. *but* „Klumpen, Klotz, Stück“, schwed. dial. *bute* „Klotz“, engl. *butt* „dickeres Ende eines Gegenstandes“, engl. *butt* „das übrig gebliebene Ende eines Gegenstandes“, nhd. *butt* „das stumpfe Ende eines Gegenstandes“, mhd. *butze* „abgeschnittenes Stück, Klumpen“. Es muß hier nochmals betont werden, daß dieser germanische substantivische Wortstamm, der im Rumänischen so tief eingewurzelt ist, in keiner Nachbarsprache vorkommt. Dies hätten sich Skok und Densusianu merken müssen.

Innerhalb des Rumänischen ist das deminutive *ura*-Suffix, wie erwähnt, nicht produktiv und wird an kein Wort slawischen Ursprungs angehängt. Dies weist darauf hin, daß rum. bzw. urrum. \**butulu* sein Suffix nicht erst dem Rumänischen verdankt. Es geht vielmehr auf eine gepidische *l*-Ableitung \**buttilō* zurück, die durch latinisierende Umdeutung des Suffixes im Urrumänischen zu *butulu* wurde. Rum. *butură* verhält sich folglich zu gepid. \**buttilō*, wie das

<sup>1</sup> Vgl. R. Kühner, Gramm. der griech. Sprache<sup>2</sup> II, Bd. 279, Anm. 4; W. Willmans, Deutsche Grammatik<sup>2</sup>, 2. Abt., §§ 208 u. 212; etc.



besprochene rum. *nasture* „Knoten“ zu got.-gepid. *\*nastilo* „Nestel, Schnurriemen“.

Begrifflich läßt sich die gepidische *l*-Deminutivbildung *\*buttilo* „(kleiner) Baumstumpf“ zu norw. *butt* „Baumstumpf“ usw. mit nnd. *stümpel* „Stumpf, Endstück“ zu nnd. *stump* „Stumpf“ vergleichen. Von den sonstigen Parallelen des gepidischen *\*buttilo* auf germanischem Boden weist nur norw. *byttel* „kleiner Baumstumpf“ eine ähnliche Bedeutung auf. Dagegen bedeutet nnd. holstein. *büttel* den Hügel; nhd. *Bützel* die Geschwulst, das Zwerglein und den Klumpen des Sauerteigs. Die abweichenden Bedeutungen lassen sich unter der Grundanschauung „abgestutztes klumpiges Ding, Klumpen“ vereinigen; man vergleiche: nhd. *Stotz* „Baumstumpf“ = schweiz. *Stotzen* „Hügel“, nhd. *Bühel* „Geschwulst; Hügel“; rum. *budur* „tronc d'arbre creux; rocher élevé sur lequel le chamois aime à se tenir“. Dafs auch rum. *butură* ehemals nicht nur den Baumstumpf, sondern gleich dem germanischen Grundwort auch den Hügel bezeichnet haben mufs, scheint die Ableitung *butur-oiü* „Maulwurfshügel“ zu zeigen.

Die Wortsippe von *butt-* „Klumpen, Baumstumpf“ ist echt germanisch und gehört zum Verb anord. *bauta* „stofsen, schlagen“, as. *bōtan*, *bōgan* „stofsen, schlagen“ usw., wie nhd. *Stotz* „Baumstumpf“ zum Verb anord. *stauta* „stofsen“, ahd. *stōgan* „stofsen, schlagen“. Die Anwendung dieses germanischen Wortes auf Holz ist aber, wie Falk & Torp, DNW. I, 120 hervorheben, ausschließlich nordisch, und sie war, wie aus rum. *butură* „Baumstumpf“ zu schliessen ist, auch gepidisch. Nordisch und Gotisch-Gepidisch sind nahe verwandt. Man vergleiche ferner rum. *butor* „Holzklotz, auf dem die Holzstämmen zerlegt werden“ und isländ. *buta* „einen Holzstamm teilen“, schwed. *buta* „hauen, zerstückeln“.

Meglenorum. bedeutet *butură* „Weinrebe“; damit ist mlat. *rumpus* „truncus vitium“ = nnd. *rump* „Rumpf, Stumpf“ zu vergleichen.

### 13. *Butuc* „kurzes und dickes Holzstück, Stumpf, Klotz“.

*Butuc* ist keine rumänische Bildung zum Wortstamm *butt-*, sondern entstammt dem Germanischen, gleich *butură*, als fertig gebildetes Wort. Es verdankt also sein Suffix nicht erst dem Rumänischen. Das vorauszusetzende gepid. *\*butluk-* ist eins mit ags. *butluc* „Stumpf, Endstück“, engl. *buttock*. Bildlich bedeutet rum. *butuc* auch „Töpel“; ähnlich engl. *buttock* „der gemeine Mensch, Flegel“. Aus dem Rumänischen drang das Wort ins Ukrainische: *botjuk* „dafs“. Warum der Entlehnungsweg nicht der umgekehrte sein kann, wird weiter unten bei der Besprechung von *burduf* dargetan werden.

### 14. *Strugure* „Weintraube“; 15. *butaş* „Pfropf, Ableger“.

Auch mit diesem Worte, das die eigentliche Bezeichnung für Weintraube im Dakorumänischen ist, hat man sich viel abgeplagt.

Man hat an lat. *wvula* „kleine Traube“,<sup>1</sup> an lat. *surculus* „Schößling“,<sup>2</sup> an griech. *τρύγη* „Obst“,<sup>3</sup> an ksl. *strugō* „Werkzeug zum Schaben“<sup>4</sup> gedacht. Das altgriechische Wort *τρύγη* wird zuletzt auch von Pascu (Archiv. Rom. 10, 472) als Quelle des rumänischen Wortes betrachtet. Allein, daß schwerwiegende Gründe gegen diese Deutung sprechen, scheint Pascu selbst eingesehen zu haben, denn er schlägt sogleich, an derselben Stelle, eine andere vor: agriech. *τρυγερός* „hefenartig, voll Hefen, hefig“. A. Philippidè, *Originea Rom.* I, 717 hat diese Etymologie mit Nachdruck zurückgewiesen.

Skok (ZfPh. 43, 191) hält rum. *strugure* „Weintraube“ einfach für serbisch und leitet es, trotz der fernstehenden Form und trotz des Bedeutungsunterschiedes, von serb. *struk* „Strunk, Stengel“ ab. Ich zweifle, daß Zauner und Brück über diese Etymologie Skoks wirklich nachgedacht haben. Puşcariu (*Dacoromania* III, 838) hat sie abgelehnt; desgleichen E. Herzog (*Dacoromania* IV, 1520).

Rum. *strugur(e)* „Weintraube“ setzt lautgesetzlich ein urrum. \**strubulu* voraus — s. weiter unten! —, das die regelrechte Wiedergabe ist von gepid. \**þrubilō* = md. *trübel* „Traube“, *win-trübele* „Weintraube“, elsäss. *trübel* „Traube“, mhd. *triubel*, *treubel* „Traube“, *wintrübel* „Weintraube“.<sup>5</sup>

Weigands (Balkan-Archiv III, 309) Ansicht, daß gepid. \**þrobilō* im Rumänischen \**truar* \**tror* oder \**trul* ergeben hätte, beruht auf Unkenntnis der rumänischen Lautgesetze. In dieser Beziehung sind die Kenntnisse Weigands ganz verworren, denn er behauptet ebenda 210, in anderem Zusammenhang, daß „thrakisches -b- in rum. *abur* ‘Dunst, Dampf’ < thrak. \**abul-* > alb. *avull* ‘Dunst, Dampf’ bewahrt werden mußte, da lat. -b- bereits vorher zu -v- geworden war“. Die thrakischen Bestandteile des Rumänischen wären also nach Weigand jünger als die gepidischen!

Was nun die Wiedergabe von -b- bzw. -v- durch *g* betrifft, so ist sie in \**strubulu* > *strugur* ebenso regelrecht wie in rum. *negură* „Nebel“ < lat. *nebula*, in rum. *rug*, älter *rugă* „Brombeerstrauch“ < lat. *rubus*, in rum. *uger* „Euter“ < lat. *uber*, in rum. *fagur* „Honigwabe“ < lat. *favulus*.<sup>6</sup> Daß diese Lautentwicklung nicht lateinisch sein kann, versteht sich von selbst; das Latein hat ja -b- bzw. v, nicht *g*. Daß dieselbe aber auch nicht rumänisch ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß die slawischen Elemente des Rumänischen sie nicht kennt. Sie muß mithin urrumänisch sein, und als solche fällt sie chronologisch mit dem gepidischen Zeitalter in Dazien

<sup>1</sup> Laurian și Maxim, *Dicțion.* II, 1317—1318.

<sup>2</sup> Gr. Crețu, *Lexicon slavo-rom.* 371.

<sup>3</sup> Zuerst G. Joannidū, *Dicțion. elino-rom.* II, 1105.

<sup>4</sup> Cihac II, 376.

<sup>5</sup> M. Lienhart, *Wb. der elsäss. Mundarten* II, 739; Staub u. Tobler, *Schweiz. Idiotikon* s. v.; Schmeller, *Bair. Wb.* I, 672. Über die Wortsippe vgl. A. Bachmann bei Fr. Kluge, *EW.*<sup>8</sup> 457.

<sup>6</sup> Über diese Lautentwicklung handelt J. A. Candrea in: *Buletinul Soc. filologice (București)* I, 40f.

zusammen. Kein Wunder also, daß sich ihr auch ein gepidisches Wort unterworfen hat.

Hinsichtlich der Lautgruppe rum. *str-* gegenüber gepid. *þr* des Anlauts wendet Brüch, a. a. O. 94 ein, daß die von mir angenommene Wiedergabe des gepid. *þ* durch *st* durch *Strapstila* bei Paul Warnefrid und Fredegar für *Trapstila* (= got. \**þrafstila*) bei Jordanes nicht erwiesen werde, da *Strapstila* für *Trapstila* durch Vorwegnahme des inlautenden *st* verschrieben wäre. — Kann dies Brüch beweisen? . . . Warum übergeht er dann mit Stillschweigen das andere von mir noch vorgebrachte Beispiel derselben Lauterscheinung: mlat. *stroppus* „certus ovium numerus“, grex = *troppus* „Herde“ (in Lex Alamann.) statt \**throppus* zu engl. *þruppe* „Gedränge, Haufe, dichte Menge oder Schar“, schweiz. *truppele* „Haufen Vieh; Menge Haselnüsse“, bair. *trauppen* „ein ganzen von mehreren, eng zusammenhängenden Einzelsachen oder Einzelwesen“, frühahd. *thrupo* „Kriegshaufen“? Brüch hätte dieses Beispiel für *þr* > *str* um so mehr berücksichtigen müssen, als es sich hier um ein und dasselbe Wort handelt, und zwar das letztere in oberdeutscher Gestalt. Wenn man nun nicht bezweifeln kann, daß *stroppus* aus *þropp-* entstanden ist, so kann man auch nicht in Abrede stellen, daß urrum. \**strubulu* „Traube“ auf gepid. \**þrubilō* „dass.“ zurückzuführen ist.

Überdies wirft mir Brüch in derselben Frage vor, ich hätte für *turēci* „Gamaschen“ die Wiedergabe des gepid. *þ* durch *t* als normal bezeichnet. Selbstverständlich, ich habe dies immer angenommen und getan und ich tue es auch jetzt. Aber oben handelt es sich um die Lautgruppe *þr*, nicht um einfaches *þ*, wie ich auch ausdrücklich bemerkt habe. Bei mir steht tatsächlich an derselben Stelle geschrieben: „Als alter Beleg für die Behandlung des germanischen *þr* als *str* kann der Name usw.“. Brüch hat mich, von Skok verleitet, falsch verstanden. Wenn in attischen Wörtern wie βασιός = βαθυός, βασιός = βαθυός *θ* durch *σ* wiedergegeben wird, so bedeutet dies nicht, daß *θ* im Attischen immer zu *σ* ward, sondern zuweilen nur vor *μ*; ein ähnlicher Fall ist uns bei der etymologischen Besprechung von rum. *iasmă* „Gespenst, Phantom, Schemen“ begegnet. Vor Konsonant kommt die Aspiration kräftiger zum Ausdruck, sodaß *þ* leicht als *s* aufgefaßt werden kann. Und vor *t* kann *þ* überhaupt nicht ausgesprochen werden und wird notgedrungen durch *s* ersetzt, was im Gotischen regelrecht geschieht.<sup>1</sup>

Mlat. *stroppus* gegenüber germ. *þrupp-*, *Strapstila* gegenüber got. \**þrafstila*, urrum. \**strubulu* gegenüber gepid. \**þrubilo* zeigen, daß in diesen Wörtern germ. *þr*, als *sr* aufgefaßt, durch Einschlebung eines *t* als Gleichlaut wie *str* nachgesprochen wurde. Erkläre man schließlic das anlautende *s* in rum. *strugure* auch als euphonischen Zusatz wie in: rum. *sturz* „Krammetzvogel“ < lat.

<sup>1</sup> Z. B. 2. Sing. Praet. *gast* (zu *giban*), *warst* (zu *wairþan*) usw. Vgl. W. Braune, Gotische Grammatik<sup>9</sup>, 38, no. 3.

*turdeus* zu *turdus*, rum. dial. *sbicu* „Peitsche“ = *biciu*, rum. dial. *smijloc* „Mitte“ = rum. *mijloc*, was viel bequemer ist; das eine ist sicher: Rum. *strugure* „Traube“ kommt aus dem Altgermanischen bzw. Gepidischen.

Zum Semantischen ist noch zu bemerken, daß mold. *strugure* nicht die Weintraube überhaupt — das heißt mold. *poamă* — sondern nur den Beerenbüschel (meist nur von der Frucht des Weinstocks), den Traubenbüschel oder den Traubenkamm bezeichnet. Dies ist in der Tat die Grundbedeutung des Wortes, vgl. ostfries. *drufel* „Büschel zusammenhängender Früchte“, ndd. *drubbel* „Klumpen; Traube; Menschenhaufe“, schweiz. *truppele* „Haufen Vieh; Menge Haselnüsse“ usw.

Angesichts der Tatsache, daß die Germanen den Weinbau von den Römern lernten, könnte das Vorhandensein eines alten germanischen Kulturwortes aus dem Begriffskreis des Weinbaues im Rumänischen auf den ersten Blick seltsam erscheinen. Die Germanen sprachen aber, wie bekannt, den geistigen Getränken in einem den Römern auffälligen Maße zu, sodaß sie in allen romanischen Ländern, wo sie während des frühen Mittelalters die Herrschaft führten, den Weinbau auf das eifrigste betrieben haben. So erklärt sich wenigstens, daß auf dem Gebiete der westromanischen Sprachen nicht weniger als drei germanische Ausdrücke für Weintraube fortleben. Es sind dies: 1. ital. *raspo*, franz. *rape*, prov. kat. span. pg. *raspa* „Kamm der Weintraube“; 2. franz. *grappe* „Weintraube“, ital. *grappo* *grappolo* „Weintraube“; 3. triest. *rapo*, piem. *rap* „Traubenkamm“.<sup>1</sup>

Das gleiche gilt auch für Dazien. An den Seiten der berühmten, einem Gepidenfürsten zugeschriebenen Goldkette von Şimleu in Rumänien (Siebenbürgen), sind zwischen allerlei Werkzeugen und Geräten der friedlichen Beschäftigungen, in Miniaturnachahmung und ebenfalls in Gold gearbeitet, auch eine Winzerschere, ein Winzermesser und fünf Weinblätter eingereiht. In dem Grabe des christlichen Gepidenfürsten Omharus, in Apahida bei Cluj, fand man neben allerlei Beigaben auch zwei silberne Weinkrüge.<sup>2</sup> Über ein gepidisches Trinkgelage im Banat, wobei die Leute bis zur Besinnungslosigkeit getrunken hatten, berichtet Theophylakt Szymokatta VIII, 3, 11. Es geschah dies im Jahre 601 n. Chr., als die Byzantiner gegen die Awaren und Gepiden im Banat gekämpft haben.<sup>3</sup>

Auch steht *strugure* „Weintraube“ als Wort germanischen Ursprungs nicht vereinzelt da. Zum Ideenkreis des Weinbaues gehören noch, wiewohl nur teilweise, auch die schon behandelten *butură* und *butuc*, das erstere, wie erwähnt, auch „Weinrebe“, das zweite auch „Weinstock“ bedeutend. Derselben Wurzelsippe *but-* wie diese,

<sup>1</sup> Vgl. Meyer-Lübke, REW. nr. 7077, 4760, 7058.

<sup>2</sup> Vgl. C. Diclescu, Die Gepiden I, 77—78; Derselbe, Din Istoria religioasă a Gepizilor (Cluj 1925) S. 12—13.

<sup>3</sup> Vgl. C. Diclescu, Die Gepiden I, 222—223.

aber mit anderem Suffix gebildet und als spezieller Ausdruck des Weinbaues ist *but-aş* „Pfropfreis, Ableger, Absenker“ entsprungen. *But-aş* ist nämlich eine Deminutivbildung zu *but* „abgehauenes Stück Holz usw.“ wie beispielsweise *cuţit-aş* „kleines Messer“ zu *cuţit* „Messer“, *molid-aş* „kleine Fichte“ zu *molid* „Fichte“ usw. Freilich hat *but-aş* auch indirekt aus *but-ur* durch Suffixwechsel entstehen können, vgl. *inger-el* = *inger-aş* „Engelchen“. Das gleichbedeutende franz. *bouture* „Steckling, Setzling“ ist eine Kollektivbildung zum Verb franz. *bouter* „sprießen; schlagen, stoßen“<sup>1</sup> und gehört mithin nur indirekt zur selben germ. Wortfamilie (fränk. *buttan*, mndl. *botten* „schlagen, sprießen“ zu anord. *bauta* „stoßen, schlagen“ etc.). Man vergleiche dazu das weiter unten zu behandelnde *ripcă* „abgehauenes dürres Rebenholz“.

16. *Grind* „Sandbank (im Wasser), Erhebung, Düne, Anhöhe, Bergspitze“.

Rum. *grind* „Sandbank, Anhöhe, Bergspitze“ wird von Skok *Revue des études slaves* III, 70; *ZrfPh.* 43, 190 aus ksl. *gręda* „Balken“ hergeleitet, das im Serbischen (*gręda*) landschaftlich auch in der Bedeutung „Schotter, Sandbank, großer Steinblock“ vorkommt. S. fügt dann hinzu, daß von seiten der Bedeutung kein Grund vorliegt, die Herleitung aus dem Slawischen anzuzweifeln.

In der Tat hat man rum. *grind* schon vor Skok mit serb. *gręda* verglichen.<sup>2</sup> Wir werden aber sehen, daß das rum. Wort sich weder begrifflich noch formell mit dem slawischen deckt. Es ist entschieden ein ganz anderes Wort. Aus ksl. *gręda* „Balken“ kommt rum. *grindă* „Balken“ und dieses hat nie und nirgends die Form *grind* gehabt. Andererseits weist ksl. *gręda* in keiner slawischen Sprache, das Serbische ausgenommen, die Bedeutung „Sandbank, Erhebung, Düne, Anhöhe“ auf, und da diese Bedeutung im Serbischen nur landschaftlich vorkommt, so liegt die Vermutung nahe, daß serb. *gręda* von seiten eines fremden Wortes beeinflusst worden ist. Jenes fremde Wort hat nun kein anderes sein können als das rumänische. In der Tat wurde das serbische Wort, selbst nach der Angabe Skoks, zur Bezeichnung des Schotters, der Sandbank oder des Steinblocks nur in jenen Gegenden — Sirmien, Lika und Montenegro — umgedeutet, wo im Mittelalter starke rumänische Ansiedelungen waren.<sup>3</sup> Das kann kein zufälliges Zusammentreffen sein.

Skok glaubt aber seine Ansicht verstärken zu können, indem er noch bemerkt, das serb. *gręda* in der Bedeutung des rum. *grind* in jenen (früher mit Rumänen besiedelten) Gegenden auch als Ortsname vorkommt. Er möge aber auch an die zahlreichen rumänischen Ortsnamen denken, welche dieselben Gegenden aufweisen und von

<sup>1</sup> Vgl. E. Gamillscheg, *FrEW.* 137.

<sup>2</sup> *Tiktin*, *Wb.* II, 702; *Dicţion. Acad.* II, 312.

<sup>3</sup> Vgl. *Silviu Dragomir*, *Vlahii şi Morlacii* (Cluj 1924) S. 13 f., 29 f., 102, 104, 107; *S. Puşcariu*, *Studii istoromâne* (Buc. 1926) *passim*.

denen er selber eine gute Anzahl gesammelt hat, wie: *Kormatura*, *Kormata*, *Magura*, *Barbatovici*, *Durmitor* usw.<sup>1</sup> Wie dort das rumänische Appellativum *grind* mit dem anklingenden serb. *greda* bzw. *grenda* zusammenfiel, ebenso mußte auch *Grind* als Ortsname serbisch zu *Greda* umgeformt werden.

Aus all dem Vorgebrachten geht hervor, daß serb. *greda* „Balken“ seine landschaftlich übliche Nebenbedeutung „Schotter, Sandbank, großer Steinblock“ dem rumänischen Worte *grind* verdankt.

Rum. *grind* „Sandbank, Anhöhe, Bergspitze“ entstammt mithin keineswegs dem Slawischen. Es deckt sich augenscheinlich mit ostfries. *grind* „Sand, Sandbank“, holl. *grind* „Kieselsand“, mhd. *grinte* „Bergrücken“,<sup>2</sup> schweiz. *grind* „kegelförmige Bodenerhebung, hervorragende steile Bergspitze, jede größer holperige Steinmasse, sei sie kahl oder bewachsen; Sandbank, Hügel von Geschieben im Flußbett“,<sup>3</sup> anord. *grind* „eingehogter Ankerplatz“. Das germanische Wort steht im Ablaut zu anord. *grandi* „Sandbank“, nhd. *grand* „grober Sand, Kies“ etc. und gehört zum germ. Verb ags. *grindan* „zerreiben, zermahlen“ etc. Es hat also mit ksl. *gręda*, serb. *greda* „Balken“ nichts zu tun. Dies ist um so sicherer, als dem sl. *gręda* „Balken“ im Germanischen *grendi-* „Gatter, Rahmen, Grindel, Balken“ (anord. *grind* „Heck“, schwed. *grind* „Heck, Rahmen, Gestell“, ags. Demin. *grindil*, ahd. *grintil* „Stange, Querbalken“ als unverwandtes Wort entspricht und das nicht zum Verb ags. *grindan* „zermahlen, zermahlen“ gehört.

Die germanische Herkunft des rumänischen Wortes *grind* ist nun über jeden Zweifel erhaben. Es könnte nur der Entlehnung aus dem Deutschsiebenbürgischen verdächtigt werden, zumal es im Nhd. dieselbe Form hat wie im Rumänischen. Ob das Wort auch im Deutschsiebenbürgischen vorhanden ist, kann ich augenblicklich nicht feststellen, da das groß angelegte Wörterbuch des A. Schullerus meines Wissens noch nicht bis zum Buchstaben G gedruckt vorliegt. Ich glaube jedoch schon jetzt nachweisen zu können, daß die Möglichkeit einer Entlehnung des rum. *grind* aus dieser Mundart ganz ausgeschlossen ist. Wer mit der Art der rumänischen Lehnworte aus dem Deutschsiebenbürgischen sich vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus ein wenig vertraut gemacht hat, der wird nämlich leicht erkennen, daß rum. *grind* unmöglich auf dieselbe Stufe mit jenen gesetzt werden kann. In der Ortsnamengebung Rumäniens ist das Wort *grind* sehr beliebt und kommt häufig in Siebenbürgen, Oltenien, Muntenien und in der Dobrudscha vor. Gegen die etwaige Annahme der Entlehnung aus der genannten deutschen Mundart sprechen noch entschiedener lautgesetzliche Momente. Sollte nämlich das Wort eventuell sich auch im Deutsch-

<sup>1</sup> ZfrPh. 38, 551—552; vgl. dazu das eben zitierte Werk S. Dragomirs, S. 102—105 nebst Literatur.

<sup>2</sup> Mhd. *grinte* „Bergrücken“ verschieden von mhd. *grint* „der Grind, Grindkopf“ bei Lexer, Mhd. Wb. I, 1087.

<sup>3</sup> Staub u. Tobler, Schweiz. Idiotikon II, 759—763, gegen Ende.

siebenbürgischen belegen lassen, so würde es hier, wenn echt, sicher *gränt* bzw. *grant* oder ähnliches (wie z. B. *känt kant* etc. „Kind“) lauten müssen.<sup>1</sup> In der Tat, wie ich jetzt aus dem „Vergleichendes Wörterbuch der Nösner- und moselfränk. Mundart“ von G. Kisch ersehe, kommt das Wort auch im Deutschsiebenbürgischen, aber nur in dieser Form und nur in der Bedeutung von nhd. *Grind* „Ausschlag besonders am Kopfe, Krustenbildung, Schorf“ vor: *gränt* = moselfr. *grent* „Grind“ (S. 95). Aus diesem Worte von solcher Form und Bedeutung kann rum. *grind* nicht erklärt werden.

Es leuchtet nun nach dem obigen ein, daß das rumänische Wort *grind* „Sandbank (im Wasser), Erhebung, Düne, Anhöhe, Bergspitze“ sicher germanisch ist, aber nicht etwa aus dem Deutschsiebenbürgischen stammt.

17. *Bulz* „Klumpen, Ballen, Klofs; einsamer Berg, Hügel, Anhöhe.

Puşcariu, Wb. No. 235 hat für dieses Wort lat. *\*bulgius* zu *bulga* „Sack“ vorgeschlagen. Diese lautlich einwandfreie Etymologie ist aber wegen der Bedeutung nicht zufriedenstellend. Giuglea (Dacoromania III, 5957) führt das Wort auf ein substantiviertes Adjektiv latein. *\*bullidus* zu *bulla* „Blase, Buckel, Knospe, Kapsel“ zurück, woraus rum. zuerst *\*buld* und dann *bulz*, nach dem Plural *bulzi*, neu gebildet. Diese Etymologie ist ebenfalls einwandfrei und paßt gewissermaßen auch begrifflich, aber die zu weit gehende Rekonstruktion macht sie bedenklich. Immerhin ist den Erklärungen Puşcariu und Giugleas zu entnehmen, daß *bulz* jedenfalls zum rumänischen Erbwortschatz gehört.

Anders urteilt Densusianu (Grai si Suflet 1, 352 No. 1), der durch meine Deutung veranlaßt sich mit diesen Worte am meisten abgeplagt hat. Nachdem er eingesehen hat, daß die Herkunft desselben weder im Lateinischen noch im Griechischen noch im Albanischen noch auch im Slawischen zu suchen ist, verläßt er mit Umgehung des Germanischen das Gebiet der europäischen Sprachen und zieht, die Herkunft des Wortes immer suchend, in entfernte Gegenden, nach Asien, jenseits des Kaspischen Meeres. Hier will er sie auch gefunden haben. Er schlägt nämlich ohne weiteres vor: kirg. *bultai* „sich schwellen“, *bultak* = türk. *buldak* „unebener Ort“. Daß diese Erklärung nichts für sich hat, scheint aber selbst D. eingesehen zu haben; denn er wagt nicht einmal die augenscheinlichen Hindernisse vom Wege zu beseitigen oder die Etymologie näher zu besprechen und sie historisch zu rechtfertigen. Mit dieser seltsamen Deutung will D. anscheinend bloß eine Diversion machen, um die Leser seiner Zeitschrift hinsichtlich meiner Erklärung, die er als „tendenziös“ zurückweist, irrezuführen. Man könnte wohl mit demselben Recht behaupten, die Herleitung von

<sup>1</sup> Siehe die Lauttafeln im erwähnten Werk von Schullerus, I. Lieferung, S. XLVIII.

rum. *fîu* „Sohn“ aus lat. *filîus* sei nicht nötig, da es auch von magy. *fî* „Sohn“\* kommen könne. Damit halte ich den Einfall Densisianus für erledigt.

Dies alles bestärkt mich in der Überzeugung, daß die von mir gegebene Deutung doch die richtige ist. Das Rumänische hat das Wort von einer Sprache übernommen, welcher es auch das sinnverwandte *grînd* verdankt. Rum. *bulz* „Klumpen, Klofs; Hügel“, woneben die Lautvariante *bulf*, die sowohl als Appellativum als auch als Ortsname bezeugt ist, — vgl. weiter unten! — setzt in der Tat ein urrum. \**bultiu* voraus und stellt sich zu mnd. *bulte* „Klumpen, Hügel, Haufe“, nhd. *bulte bülte* „Anhöhe, Hügel, Haufe“, ostfries. *bult bülte* „Beule, Höcker, Klumpen, Hügel, Anhöhe, Haufe, Menge“, holl. *bult* „dass.“,<sup>1</sup> nhd. schweiz. *bülz* „Klumpen; kleine Erhöhung etc.“<sup>2</sup>

Bulz heifst rumänisch auch ein Hirtengericht, welches aus zu Kugeln geformter Mamaliga mit Käse besteht. Ähnlich bedeutet nhd. schweiz. *bülz* „mit Blut gefüllter Schafsmagen als Gericht“.

Die germanische Grundform *bultia-* m. (urum. *bultiu*) neben *bulta-* wird wenigstens noch von schweiz. *bülz* erfordert, (vgl. bair. und schweiz. *kütt* „Volk jagdbarer Vögel“, das auf der germ. Grundform *kudja-* beruht, wozu noch nld. *kudde* „Herde, Kleinvieh, Gemeinde“). Daß *t* in *bult* < urrum. \**bultiu* auf romanischer Assibilierung, aber *z* in schweiz. *bülz* auf deutscher Lautverschiebung beruht, versteht sich von selbst. Wegen des Wechsels *f*: *z* *bult* neben *bulz*, vgl. rum. *grunt* „Klumpchen“ neben *grunz*, *osinã* neben *osinzã*, *solf* neben *solz* „Schuppe“.

In der Ortsnamengebung Rumäniens kommen vor: *Bulful*, Berggipfel im Distrikt Argeş und *Bulzul* in Mehedinţi und Prahova.

### 18. *Cotîngan* „strammer Junge, gut gebauter Bursche“.

In dieser Zeitschrift XLI, 422 sagte ich über rum. *cotîngan* „strammer Junge, gut gebauter Bursche“,<sup>3</sup> daß es eine rumänische *an*-Bildung zu einem abhanden gekommenen \**cotîng* „Knabe“ ist, wie beispielsweise rum. *băet-an* „ausgewachsener Knabe, junger Bursche“ zu *băiat* „Knabe“, rum. *junc ân* „junger Ochs“ zu *junc* etc. Nun finde ich aber, daß auch die einfache Form *cotîng* üblich ist,<sup>4</sup> so daß sie nicht mehr mit \* versehen werden muß.

Bevor ich meinen erwähnten Aufsatz schrieb, hatte niemand versucht, rum. *cotîng* bzw. *cotîngan* etymologisch zu erklären. Titkin,

<sup>1</sup> Besprochen ist dieser Wortstamm von E. Schwentner in: Beiträge z. Gesch. d. deutschen Sprache 47, S. 169f.

<sup>2</sup> F. Staub und S. Tobler, Schweiz. Idiotikon IV, 1228.

<sup>3</sup> Titkin, DRG. I, 425 glossiert dieses Wort durch: „erwachsener Junge, Bursche“. Aber dies ist eine allzu allgemeine Bedeutung, woraus man nicht ersehen kann, um was für einen Burschen es sich handelt. Unter den Zetteln des Dicţionarul Acad. ist einer, auf dem man liest: *cotîngan* „voinic, flăcăi-andru, fecior bine făcut“. Vaida.

<sup>4</sup> Gebucht nicht nur in Vicius Glosar, sondern bezeugt schon bei Budai-Deleanu, Țiganiada, ed. Cardeş.



Wb. I, 425 stellte es als unbekannter Herkunft hin. Nachdem ich aber dafür eine gepidische Etymologie aufgestellt habe,\* tauchten unter dem Druck des Dogmas von dem Mangel an altgermanischen Bestandteilen im Rumänischen hintereinander innerhalb kurzer Zeit nicht weniger als fünf verschiedene Erklärungen auf. Ein wahres Füllhorn der rumänischen Wortforschung!

Als erster warf sich Skok (ZfrPh. XLIII, 190) ziemlich ungestüm auf den Fechtboden und erklärte a. a. O. das Wort rum. *colîngan* aus rum. *copil* „Kind“ + magy. *bitang* „Bastard“ + *an*. Ein seltsames etymologisches Flickwerk! Ähnlich sollen nach Skok, ebenda 189, auch rum. *buştean* „Baumstumpf“ entstanden sein: *but* + rum. *fuşte* „Stab, Knüttel“ + *an*; *bucium* < *ciomag* + *butuc*. Es soll dies eine neue Methode der etymologischen Forschung sein.<sup>1</sup> Wer könnte aber erraten, wie die seltsame Bildung dieser Wörter im Skoks Sinne hat zustande kommen können, denn dies zu zeigen, hat S. selbst nicht gewagt!

Skoks Etymologie wurde sofort von Puşcariu (Dacoromania III, 837—838) zurückgewiesen, nachdem Bogrea (Anuarul Institutului p. Istoria Naş. III, 392, Cluj 1923) eine nach allen Seiten hin völlig verfehltete Erklärung gegeben hatte: rum. *colîngan* „Bursche“ < rum. *cotonog* „krummbeinig“ + *an*. Warum der Bursche krumme Beine haben muß, damit er ein solcher ist, ist ebenso unverständlich, wie die lautliche Entwicklung des einen Wortes aus dem anderen unmöglich ist. BCU Cluj / Central University Library Cluj

Puşcariu a. a. O. dachte an das Verbum magy. *katangolni* „lärmend umhergehen“. Die Bedeutung dieses Verbums ist aber zu allgemein, als daß sich aus ihm ein Substantiv wie rum. *colîng* „Knabe“ hätte herausbilden können. Übrigens weder kennt das Rumänische das magy. Verbum *katangolni*, um aus ihm ein Substantiv bilden zu können, noch besitzt das Magyarische ein Substantiv, das dem rumänischen *colîng* zugrunde gelegt werden kann.

Auch Densuşianu ist der Meinung, daß das Wort magyarischer Herkunft sein könnte. Er leitet es aus magy. *katona* „Soldat“. Diese Erklärung wäre begrifflich nicht ganz unmöglich, formell ist sie aber ganz ausgeschlossen, denn die Sprache nach deren Wortbildungsregeln magy. *katona* im Rumänischen *colîng* oder *colîngan* hätte ergeben können, läßt sich nicht ermitteln. Von magy. *katona* leitet man übrigens rum. *cătană* „Soldat“ her, weiter nichts. Als Stütze für die magyarische Herkunft des Wortes *colîngan* bringt Densuşianu die Tatsache vor, daß es nur in Siebenbürgen gebraucht wird. Ein Beweis dafür ist aber dies noch immer nicht, solange die magyarische Etymologie augenscheinlich verfehlt ist. Übrigens kann das Verbreitungsgebiet eines Wortes, wie auch von anderer Seite betont wird,<sup>2</sup> nicht zu einem ausschlaggebenden Kriterium

<sup>1</sup> Puşcariu (Dacoromania III, 837) fertigt diese Deutungen Skoks mit den Worten „*Nu cred*“ ab.

<sup>2</sup> E. Gamillscheg, FrEW. XV.

der Herkunft gemacht werden. Denn man müßte alsdann manches rumänische Wort lateinischen Ursprungs, das heute nur in Siebenbürgen oder nur im Banat üblich ist, für magyarisch oder für serbisch halten.

Die fünfte und bis jetzt die letzte Erklärung des Wortes rum. *coſingan* „Bursche“ ist von G. Pascu (Archivum Rom. 10, 471) gegeben worden. Pascus Erklärung ist ebenfalls nur gegen die meinige gerichtet, denn die übrigen vier werden von ihm nicht einmal erwähnt. P. identifiziert das Wort *coſingan* „Bursche“ — die Form *coſing* blieb auch ihm unbekannt — einfach mit „l'adverbe *cătingan cătingan chîtingan* ‚doucement, lentement‘ propre dit ‚avec précaution‘ < \**cătingan* < *căta căută cotă* ‚regarder, observer, chercher‘ + *igan*, cf. Pascu Suf. Rom. 297“. Aber *cătingan* „sachte, sanft, leise“ steht für \**cătinigan* und ist durch Suffixtausch aus *cătinel* „sachte, sanft, leise“ entstanden. Wegen *-igan* vgl. rum. *multigan* zu *mult* „viel“, *tirigan* zu *tire* = *tare* „stark“. Das ist also ein ganz anderes Wort. Weder die Form und noch weniger der Sinn gestattet uns, beide Wörter irgendwie in Verbindung zu bringen. Pascu versucht, wie ersichtlich, rum. *coſing(an)* aus innersprachlichen Mitteln zu erklären. Allein dieser Grundsatz, so richtig er auch ist, wird hier mißbraucht. Aus demselben Grunde habe ich anderswo auch Pascus Erklärung von rum. *căpete* „eine Art Getreidemafs“ aus rum. *cap* „Kopf“ + *ete* abgelehnt. In der Tat kommt rum. *căpete* „ein Getreidemafs“, wie ich (Dacoromania IV, 477) gezeigt habe, aus dem gleichbedeutenden griech. *καπίθη* bzw. *καπέτις* „ein Getreidemafs zwei *χοινίκες* haltend“.

Damit sind alle Versuche, das Wort *coſingen* anders zu erklären, als ich es getan habe, erschöpft. Es sind da, wie man sieht, Erklärungen, von denen einige weder der Form noch der Bedeutung noch beiden zugleich gerecht werden und andere, die dem Begriff „Möglichkeit“ auf dem etymologischen Gebiet geradezu Hohn sprechen. Auch sind diese Deutungen, mit Ausnahme der Puşcarius, in Unkenntnis der Tatsache gegeben, daß im Rumänischen nicht nur *coſingan*, sondern auch dessen Stammform *coſing* besteht, die ich ohne etwas von seiner Existenz gewußt zu haben, als Grundform berücksichtigt habe. Andererseits ist das weiter unten zu behandelnde gleichbedeutende und wurzelverwandte *coſirloiü* „Bursche“, das für unsere Frage sehr wichtig ist, selbst Puşcariu entgangen.

Aus all diesen Gründen halte ich an der von mir gegebenen Deutung fest.

Entlehnungen von Wörtern derselben Bedeutung wie rum. *coſing* „Knabe“ begegnen uns auch in den anderen Sprachen. So ist bulg. *ſičor* „Schäferjunge“ aus rum. *ſecior* „Bursche, Diener“,<sup>1</sup> ferner afranz. *drenc* „garçon“ aus dem Nordischen, denn es ist eins mit dän.-norw. *dreng* „Knabe“.<sup>2</sup> Ähnlich ist rum. *coſing* „Knabe“ eins

<sup>1</sup> Vgl. Th. Capidan, Raporturile lingv. slavo-rom.: Dacoromania III, 195; D. Scheludko, Balkan-Archiv III, 284.

<sup>2</sup> Vgl. Kr. Nyrop, Grammaire hist. I, 18.

mit schwed. dial. *kutting* oder *kotting* „fetter und dicker Knabe“ zu schwed. dial. *kutte*, *kotte* oder *kotti* „Knabe, junger Bursche“<sup>1</sup> Rum. *coțing* ist also nordischen Ursprungs wie auch das gleichbedeutende afranz. *drenc*. Das Altfranzösische hat dieses von den Normannen, das Rumänische sein *coțing* von den Gepiden.

Lautlich verhält sich rum. *coțing* zu seinem germanischen Quellwort, wie beispielsweise rum. *sling* „lösche aus“ aus lat. *stinguo* „dass.“. Die einzige von Densusianu a. a. O. gemachte Einwendung, dafs *kutting* oder *kotting* rumänisch nur *cuțing* habe ergeben können, ist unhaltbar, denn das tonlose *o* statt *u* in *coțing* ist ebenso zu beurteilen wie in *copleși* „überwältigen, erdrücken“ statt \**cupleși*, in *corastă* „Biestmilch“ neben *curastă*, in *comînd* „Leichenschmaus“ älter *cumînd*, in *coprînd* (Muntenien) „fasse um“ gegenüber *cuprînd* etc. Diese Lauterscheinung ist so bekannt, dafs ich es nicht mehr für nötig hielt, derselben Erwähnung zu tun. Auch D. kennt sie ganz gut, denn er selbst hat sich einmal auf sie berufen.<sup>2</sup>

Wenn wir das Wort *coțing* „korpulenter Knabe, junger Bursche“ mit dem weiter unten zu behandelnden *coțirloiū* „junger Bursche“ nebeneinander stellen, so erkennen wir leicht, dafs diesen beiden Wörtern ein gemeinsamer Stamm *cot-* zugrunde liegt, der uns tatsächlich in dem erwähnten schwed. *kutte* bzw. *kotte* „Knabe“ begegnet. Auf diese Weise können wir weiter erkennen, dafs der zweite Teil in rum. *coțing* nichts anderes ist als das germanische männliche Genus-suffix *-inga*, vgl. ags. *lytl-ing* „Kind“ zu *lytel* usw.

### 19. *Coțirloiū*, „junger Bursche“.

Zur selben Wortsippe wie *coțing* gehört, wie schon bemerkt, auch das gleichbedeutende *coțirloiū* „băețandru fără mustață“, Dieses ist eine rumänische Augmentativbildung zu \**cotarla* „dass.“, das wegen des Zusammentreffens mit *cotarlă* „fauler Hund“ — über dies s. weiter unten — aufser Gebrauch gekommen ist. Das vorauszusetzende gepid. \**kuttarila* hängt als deminitive *l*-Ableitung mit schwed. dial. *kyttare* „junger Bursche“<sup>3</sup> zusammen und gehört zu schwed. dial. *kutte* „Knabe“, woher auch schwed. dial. *kutting* neben *kytting* „fetter und dicker Knabe“.

Das rumänische Wort ist nur in Siebenbürgen üblich; im Banat gilt die Lautvariante *coțirloñiū*. Anders gebildet: *coțărlăiū* (Westsiebenbürgen) und *coțărzoii* (< \**coțăr-ez*) bei den Mokaren.

<sup>1</sup> J. E. Rietz, Svenskt Dialect-Lexicon (Lund 1867) 368. Näheres über die Sippe des schwedischen Wortes im Bereich des Germanischen s. bei Bjorkman, Indogerm. Forschungen 30, 265.

<sup>2</sup> Candrea u. Densusianu, Dicț. etim. al limbe i rom. 391 (ich zitiere wörtlich): \**copleși* < lat. \**complexire* (cf. *complexare*) . . . Forma regulată ar trebui să fie *cupleși*, dar *u* a fast înlocuit cu *o* ca în alte cazuri (comp. *coprinde*).“ Sind die Lautgesetze vielleicht nur für den Hausbedarf des Herrn D. da?

<sup>3</sup> E. Rietz, Svenskt Dialect-Lexicon 368.

20. *Coteiü* „fauler Hund; Dachs-, Spürhund“.

Für dieses Wort liegt wieder keine annehmbare Deutung vor. Tiktin, Wb. I, 425 vergleicht es mit ksl. *kotelü* „Kater“, wogegen freilich die Verschiedenheit der Bedeutung spricht. Zum Bedeutungswechsel: Kater—(fauler) Hund, vergleicht Tiktin zwar rum. *căfel* „Hündchen“ gegenüber spätlat. *cattus* „Katze“. Allein diese Zusammenstellung, ist wenigstens innerhalb des Lateinischen trügerisch, da lat. *catulus catellus* (rum. *căfel*) bekanntermassen nicht zu spätlat. *cattus* „Katze“ gehört.<sup>1</sup>

Gegen die slawische Herkunft des rumänischen Wortes spricht ferner auch rum. *cotarlä* „schlechter Hund, Schmähwort für Hunde“, ein Wort, das sich von *coteiü* nicht trennen läßt. *Cotarlä* ist aber eine Bildung, über die das Slawische uns keinen Aufschluß geben kann. Ebenso wenig hat diese Bildung innerhalb des Rumänischen entstehen können. Wir haben darnach die Herkunft von rum. *coteiü* in einer Sprache zu suchen, die uns auch über *cotarlä* Aufschluß geben kann. Diese Sprache ist das Germanische.

Ich verbinde das Wort rum. *coteiü* „fauler Hund; Dachs-, Spürhund“ mit nnd. *koter köter* „schlechter Hund; Schmähwort für Hunde“, womit es sich nicht nur begrifflich, sondern auch formell völlig deckt. Rum. *coteiü* steht nämlich für \**coteriü*, wie beispielsweise rum. *cofeü* „Holzkanne“ neben *coferü* „eine Art Schöpflöffel“, oder rum. *holteü* „Hagestolz“ neben *holteriü* in derselben Bedeutung. Die Suffixe *-eiü* und *-eriü* wechseln im Rumänischen miteinander.

Das nnd. Wort *koter* setzt eine asächs. Form \**kotāri* oder (mit Umlaut) \**kotēri* voraus und bedeutet eigentlich „Beller“, denn es gehört, wie Feist (Beitr. z. Gesch. d. deutschen Spr. XXX?, 387) gezeigt hat, zum Verb got. \**kautan*, bair. *kaussen* „bellen“, wozu got. \**kautareis* „Beller, Hund, der nur bellt“ = nnd. *koter*. Die Form des rumänischen Wortes weist auf die gepidische umgelautete Form \**kotāri* bzw. \**kotēri*.

21. *Cotarlä* „schlechter Hund, Schmähwort für Hunde“.

Nach dem besprochenen *tureci* „Gamaschen“ ist das Wort rum. *coteiü* „fauler Hund; Dachs-, Spürhund“ das zweite Beispiel gepidischen Umlautes im Rumänischen. Es gibt aber im Rumänischen sogar Fälle, wo beide Formen, sowohl die umlautlose als auch die umgelautete üblich sind. Ein solcher Fall begegnet uns gerade innerhalb der Wurzelsippe von *coteiü* und zwar: *cotarlä* „schlechter Hund, Schmähwort für Hunde“, wonenben *cotîrlă* (Südmoldau) und *cocearlă* bzw. *cofarlă* (Siebenbürgen) genau in derselben Bedeutung.<sup>2</sup>

Rum. *cotarlä* beruht auf gepid. \**kotarila*, einer Demunitivbildung zu \**kotāri* „Köter“, wie beispielsweise got. *wulfila* „Wölflein“ (zu-

<sup>1</sup> Vgl. Walde, LEW.<sup>2</sup> 142.

<sup>2</sup> Diese drei Lautvarianten hat A. Scriban in Archiva Jași XXXI, 244 zusammengestellt.

fällig nur als Personennamen bezeugt) zu got. *wulfs* „Wolf“, got. *barnilo* „Kindchen“ zu got. *barn* „Kind“. Die gepidische umgelautete Form *\*kotārila* lebt in rum. *coțarlă* bzw. *coțārlă* „schlechter Hund“ fort.

Neben dem Verb got. *\*kautōn* = bair. *kaussen* „bellen“ hat auch die Nebenform (dazu) *\*kautjan* „dass.“ bestanden. Wie schon oben S. 407 bemerkt, wechseln im Germanischen die Verbalform auf *-ōn* häufig mit denjenigen auf *-jan*. Auf *\*kautjan* weist, wie Feist, a. a. O. gezeigt hat, oberd. und westmd. *kauzen* „bellen“. Diese Form nebst dem dazu gehörigen Nomen *agentis* got. *\*kautjareis* wird auch durch das rum. *coțiarlă* bzw. *coțarlă* „schlechter Hund“ vorausgesetzt: gepid. *\*kotjarila*. Ähnlich gebildet ist schweiz. *chäuserli* „ein kleiner Hund, der viel bellt“,<sup>1</sup> dies mit *z* aus *ij* — deutsche Lautverschiebung — im Gegensatz zu rum. *ț* in *coțarlă*, das auf romanischer Assibilierung beruht.

## 22. *Stärnut*; 23. *strănut*.

Aus dem Begriffskreis der Viehzucht habe ich unter anderen das Wort *stärnut*, Adj. (vom Pferde) „mit einem weißen Fleck an der Nase oder an dem Maul gezeichnet“, besprochen.

Über die von Skok vorgeschlagene unmögliche Herleitung dieses Wortes aus dem vermeintlichen lat. *\*sterna* „Flechte“, das übrigens im Lateinischen nie und nirgends bestanden hat, ist schon oben S. 389 die Rede gewesen.

Nach Weigand (Balkan-Archiv III, 308) erklärt sich das Adj. rum. *stärnut* „mit einem weißen Fleck an der Nase oder an dem Maul gezeichnet“ „ohne Schwierigkeit“ aus dem Substantiv rum. *strănut* „Niesen“, sodaß nach ihm rum. *cal stărnut* „Pferd mit einer Blase“ = „Pferd mit Niesen“ wäre! „Und das einzusehen, bedarf es keiner Phantasie, es ist Wirklichkeit“ sagt Weigand voller Zuversicht. Gegen diese Erklärung, die höchstens als Volksetymologie gelten könnte, spricht aber entschieden, trotz Weigands Beteuerung, das gleichbedeutende und wurzelverwandte rum. *streinel*: *boi streinel* „Ochs mit einer Blase“. <sup>2</sup> Dieses *streinel* hat nun mit dem Adjektiv rum. *strein* „fremd“, wie Weigand seiner Methode gemäß glauben möchte, wohl nichts zu tun und entfernt sich ganz, nicht nur begrifflich, sondern auch formell von rum. *strănut* „Niesen“. Wäre es eine Ableitung dazu, so würde es nicht *streinel*, sondern *\*strănușel* lauten! Die Endung *-el* in *strein-el* ist das rumänische Deminutivsuffix, wie beispielsweise in *tiner-el* zu *tînăr* „jung“ etc.; und was *strein-* betrifft, so steht es für älteres *\*strenin-*, da inlautendes *n* in ähnlicher Lage auszufallen pflegt, vgl. rum. *făină* „Mehl“ < rum. dial. *fănină* < lat. *farina* „Mehl“; rum. *vizuină* „Höhle“ < rum. *\*vizumină* (vgl. mold. *vizunie*) < *vizurină* (Banat) zu rum. *viezure*

<sup>1</sup> F. Staub und L. Tobler, Schweiz. Idiotikon III, 595, wo auch das Zeitwort *chäuzen*, *chäuzen* „eine gellende Stimme hören lassen; bellen“ gebucht wird.

<sup>2</sup> G. Dem. Theodorescu, Poesii pop. 141: *Boi bourăi, In frunte streinei, In coade codălbăi* . . .

„Dachs“; rum. *noteină* „die Wolle eines vorjährigen Schafes“ *anotinina* scl. *lana*.<sup>1</sup> Die Grundform \**strenin-* bzw. *sternin-* ist ihrerseits ein germanisches Farbenadjektiv zu got. *stairnō*, ahd. *sterno* „Stern“. Suffix *-ina* wird aber im Germanischen zugleich auch für substantivische Deminutivbildungen gebraucht. So gehört beispielsweise zu got. *qino* „Weib“ sowohl das Adjektiv *qineins* „weiblich“ (lies *quinins* als auch das Substantiv *qinein* „Weibchen“ (l. *quinin*).<sup>2</sup> Es ist demnach kein Wunder, daß im Rumänischen neben dem Adjektiv *streinel* „mit einem Sternchen bzw. mit einer Bliese versehen“ auch das Substantiv *streined* „Sternchen“ Pl. *streinele* bzw. *străinele* besteht. Dies weist auf gepid. \**sternin* „Sternchen“, eine Bildung wie mhd. *sterlin* „Sternchen“, hin. Unter *străinele* (Sing. *străined* bzw. *streined*) versteht man ein altes rumänisches sternförmiges Stickereimuster.<sup>3</sup>

Nach all dem Vorgebrachten genügt nun Weigands *strănut* „Niesen“, um die rumänische Wortfamilie: *stărnut* oder *sternut* „mit einem Stern bzw. weissen Fleck versehen“, *streinel* „dass.“, *streined* „Sternchen als Stickereimuster“ zu erklären nicht einmal lautlich, geschweige denn begrifflich. Rum. *sternut*, als Adjektiv, gehört mithin nicht zum Wort für Niesen (rum. *strănută* „Niesen“ < lat. *sternutare*) sondern zum Wort für Stern: got. *stairnō* (l. *sterno*, ahd. *sterno*, mnd. *sterne*. Die Anwendung des Wortes auf den weissen Fleck an der Stirn der Pferde und des Rindviehs stammt unmittelbar aus dem Germanischen, wo sie gut bezeugt ist. Man vergleiche: schwed. *stjerna* „an Pferden, Kühen usw. der Stern der Bliese“,<sup>4</sup> norw. *stjerne* „Stern, (am Vieh) Bliese“,<sup>5</sup> oberd. kärnt. *stearna* „Kuh mit einem weissen Fleck an der Stirne“,<sup>6</sup> zu kärnt. *stearn* „Stern“, bair. *Sternl*, *Sternlein* „Pferd oder Rind mit einem weissen Fleck“ auf der Stirn.<sup>7</sup>

Gegen diese Erklärung wendet O. Densusianu (Graiu si Suflet I, 349) ein, die Bedeutung passe nicht genau, denn nach ihm müßte *stărnut* „mit einem weissen Fleck an der Stirn“, nicht „an der Nase“, d. i. ein paar cm. höher, bedeuten! Es ist geradezu verblüffend, dies gerade von Densusianu zu hören, der, wenn er es nötig hat, ganz unmögliche Bedeutungsübergänge annimmt, wie beispielsweise folgender: rum. *teleleu* „einer der immerfort in Bewegung ist, der zweck- und ziellos umhergeht“ nach Densusianu (Graiu și Suflet II, 350) aus magy. *televő* „winterlich, Winter“ zu magy. *tél* „Winter“. Der kaum merkliche Bedeutungswandel bei *stărnut*: mit einem

<sup>1</sup> Für das letztere vgl. G. Giuglea in: Dacoromania I, 249.

<sup>2</sup> Vgl. Fr. Kluge, Stammbildungslehre<sup>2</sup> § 198, Anm. 1; W. Wilmanns, Deutsche Gram. I. Abt., § 243.

<sup>3</sup> D. Comşa, Din ornamentica română (Sibiu 1904) S. 19, no. 88: (*Altița*): *străinele sau stelele se aplică pe umăr; model străvechii*.

<sup>4</sup> S. H. Helms, Schwed.-deutsches Wb. S. 378.

<sup>5</sup> J. Brynildsen, Norsk-tysk Ordbog S. 829.

<sup>6</sup> M. Lexer, Kärnt. Wb. S. 242.

<sup>7</sup> Schmeller, Bair. Wb. II, 738.

weißen Fleck an der **Nase** statt an der **Stirn** versteht sich von selbst. Das Wort wurde durch Volksetymologie mit dem Verbum rum. *strănut* „niese“ in Verbindung gebracht und deswegen auf die Nase angewandt. Es geschah dies um so leichter, als das Urumänische bei der Entlehnung von *stărnut* schon das sinnverwandte *steiü* bzw. *steliu* in der festen Bedeutung „mit einem weißen Fleck an der Stirn“ besaß. Übrigens zeigt der entsprechende weiter unten anzuführende Ausdruck in der oberdeutschen steirischen Mundart, daß im Germanischen der weiße Fleck nicht unbedingt an der Stirn des Rindviehs zu liegen brauchte, um danach das entsprechende Atribut oder den entsprechenden Namen zu bekommen.

Das hohe Alter von *stărnut* im Rumänischen wird durch die Tatsache verbürgt, daß das *ut*-Suffix im Rumänischen nicht produktiv ist. Es muß jedoch nicht geglaubt werden, daß im Urumänischen wirklich das germanische Substantiv *sterna* „Stern“ bestanden hat, von dem, nach Analogie von *cornut* „mit Hörnern versehen, gehört“ zu *corn* „Horn“, *lambut* „mit großer Zunge, geschwätzig“ zu *limbă* „Zunge“ usw., *sternut* abgeleitet wurde. Das Urumänische muß vielmehr dem Germanischen direkt ein ähnlich klingendes Eigenschaftswort zu *sternō* entlehnt haben, welches in die Klasse der lateinischen Adjektive auf *-ūtus* eingereiht wurde. Das bezügliche Adjektiv hat im Gepidischen etwa *stern-utt* oder höchstens *stern-utt* lauten müssen. Man vergleiche zur Bildung: norw. dial. *hjelm-utt* „mit einer Blesse gezeichnet“ zu nhd. *helm* „weißer Fleck an der Stirn; Stier mit weißer Stirn“; norw. dial. *hump-utt* „uneben knorrig“ zu norw. *hump* „kleinere Unebenheit, Bergknollen“; norw. dial. *sprekl-utt* „bunt, scheckig“ zu norw. *sprekla* = mhd. *sprekel* „Hautfleck“ usw. Die genaue Entsprechung des rumänischen *stărnut* (vom Pferde) „mit einem Fleck an der Nase gezeichnet“ ist norw. *stjernet* (vom Rindvieh) „mit einer Blesse“, dem ein norw. dial. *stjern-utt* entspricht, wie norw. *grimt* „gestreift“ = norw. dial. *grim-utt* „dass.“<sup>1</sup> Das Wort lebt ferner auf oberdeutschem Boden in der steirischen Mundart als *sternet* (vom Rindvieh) „mit sternartigen Flecken gezeichnet“. Steirisches Suffix *-et* entspricht hier dem norw. dial. *-utt*, vgl. steir. *helm-et* (vom Alpenvieh) „am Kopfe, an der Brust und an den Füßen weiß, sonst braun oder schwarz gefärbt“ = norw. dial. *hjelm-utt* „mit einer Blesse gezeichnet“ zu steir. *helm* „Weißer Teil an Kopf und Brust bei der Zeiringer (sogenannten *helmeten*) Rinder-rasse“. Anord. lautet dieses Suffix *-öttr*: *bles-öttr* „mit einer Blesse gezeichnet“, ahd. *-oht*: *horn-oht* „cornutus“ etc. Es sind dies Adjektiva des „Versehenseins“ aus beliebigen Stoffworten.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Über die angeführten norw. mundart. Adj. auf *-utt* s. Falk u. Torp, DNW. s. v.; die steirischen Ausdrücke bei Unger, Steir. Wortschatz s. v.; die schriftnorw. bei J. Brynildsen, Norsk-tysk Ordbog (Oslo 1926) s. v.

<sup>2</sup> Fr. Kluge, Stammbildungslehre<sup>2</sup> § 218; W. Willmanns, Gramm. der deutschen Sprache<sup>2</sup> 2. Abt., 467. Im Ahd. erscheint *-oht* bzw. *aht* auch erweitert durch *ja*-Suffix: *-ohti*, *ahti*. Im Mhd. gelten neben *-oht* die geschwächten Formen *-eht*, *ëht*, im Bayrischen, Österreichischen und Schwäbischen: *at*, *et*, *it*; vgl. Unger, Steir. Wortschatz S. 87.

Auf die etwaige Einwendung hinsichtlich des Lautlichen, das got. *stairn-* bzw. *stern-* im Rumänischen *ștern-* also *șternut* nicht *stärnut*, ergeben hätte, ist zu erwidern, das das betreffende germ. Adjektiv durch seine Einreihung in die Klasse der lateinischen Adjektive auf *-ūtus* im Urrumänischen wohl *sternūtu* hat lauten müssen, wobei die Lage des Akzents die Assibilierung von *s* hindern mußte. Es ist derselbe Fall, den wir bei rum. *săptămînă* „Woche“ < lat. *septimana* (nicht \**septemînă*!) gegenüber rum. *șapte șapte* < lat. *septem* bemerken.

Verschieden von *stärnut* ist rum. *străm-ut* „vom Pferde mit weißem Fleck an der Nase“, *cal strămut*.<sup>1</sup> Dieses gehört zu germ. *strēma-* in mhd. *strām* „Streifen“, nhd. dial. *Strām* „Streifen“, *gestramt* „gestreift“. Gemeint sind also jene Pferde, deren Nase mit einem weißen Streifen gezeichnet ist. Man vergleiche bair. *gestreimt* (vom Rindvieh: eine gestreimte Kuh) „mit einem weißen Streifen an der Stirn gezeichnet“ zum nhd. *Streim* „Streifen“.<sup>2</sup>

#### 24. *Mărșoagă, mărșină.*

*Mărșoagă* „elende Stute, Mähre“, woneben die Lautvarianten *mîrșoagă* und *mărșoagă* in derselben Bedeutung vorkommen.

Der von mir gegebenen Erklärung dieses Wortes aus dem Altgermanischen (vgl. mein Werk „Die Gepiden“ I, 176) stellt Densușianu (Graț și Suflet I, 349) ohne Begründung die traditionelle slawische gegenüber: ksl. *mřacina* „Aas“. Weigand (Balkan-Archiv III, 309) sucht diese Etymologie gegen die meinige dadurch zu stützen, das er darauf hinweist, das auch im Deutschen das Wort „Aas“ als Schimpfwort für Menschen und Tiere gebraucht wird. Selbstverständlich, und dasselbe läßt sich auch von rum. *mortăcină* „Aas“ sagen. Im Rumänischen gibt es aber kein Wort *mărșină* oder *mărșoagă* (mit Suffixwechsel) in der Bedeutung „Aas“, welches der Rumäne dann, wie Weigand meint, auf das schlechte Pferd hätte anwenden können. Und selbst wenn ein solches Wort slawischen Ursprungs auch bestünde, was keineswegs der Fall ist, so würde man auch dann nicht berechtigt sein, das eine aus dem anderen unbedingt herzuleiten. Im Polnischen begegnen uns beispielsweise *marcha* „Aas“ neben *marcha* „Schindmähre, schlechtes Pferd“, und niemand hat, so viel ich weiß, das zweite aus dem ersten hergeleitet. Man leitet hingegen *marcha* „Schindmähre“ von ahd. *marha* „Mähre, Schindmähre“ ab, und man führt *marcha* „Aas“, woraus das Verb *zmarchaé* „verfallen, herunterkommen“, auf die Verbalwurzel ksl. *mřiti mřra* „sterben“ zurück.<sup>3</sup> Nun denn, wenn man auf dem Gebiete des Slawischen, wo beide Wörter der Form

<sup>1</sup> Giuglea u. Vălsan, *Dela Româniî din Serbia* S. 13.

<sup>2</sup> Über germ. *strēma-* und *straima-* „Streifen“ vgl. Falk u. Torp DNW. Das bayrische Wort bei Schmeller, *Bayr. Wb.* II, 813.

<sup>3</sup> Vgl. Miklosich, *EWS.* S. 190 unter *mer-i* und S. 191 unter *mërcha*; Berneker, *EWS.* II, 19.



nach gleichlautend, aber das eine in der Bedeutung von „Schindmähre“, das andere in derjenigen von „Aas“ nebeneinander bestehen, etymologisch voneinander trennt, wie kann man von rum. *mărfoagă* „Schindmähre“ behaupten, es komme von ksl. *mrvcina* „Aas“, wenn letzteres im Rumänischen nicht einmal existiert?<sup>1</sup>

Ein Wort *mărfină* existiert wohl im Rumänischen, aber dieses bedeutet nicht „Aas“, sondern „junge gute Stute; gutes Saumpferd; Schindmähre“,<sup>1</sup> und diese Bedeutungen passen gar nicht zu „Aas“. Es ist also ein anderes Wort, ganz verschieden von ksl. *mrvcina* „Aas“; seine Verwandtschaft aber mit rum. *mărfoagă* „Schindmähre, schlechtes Pferd“ liegt auf der Hand. Nun hat *mărfină* eine Nebenform *mărsină* in derselben Bedeutung.<sup>2</sup> Diese Nebenform ihrerseits ist zugleich ein Beweis mehr dafür, daß diese rum. Wörter mit ksl. *mrvcina* „Aas“ nichts zu tun haben, denn sl. *c* (= *z*-Dental) wird rumänisch nicht zu *s*, sondern bleibt immer *ț*.

Da aber ein ursprüngliches *s* rumänisch in gewissen Lautverbindungen in *ț* übergehen kann — vgl. rum. dial. *coapță* „Hüfte“ neben *coapsă* < lat. *coxa* usw. —, so ist die Form rum. *mărsină* bzw. *mărsoagă* als die ursprüngliche anzusehen. Wir sind somit zu einem gepidischen Wortstamm geführt, der sich mit schwed. dial. *mărssa* „junge Stute“ deckt. Es ist eine *s*-Ableitung zu schwed. *marr* „Mähre, Stute“, got. *marhi*, ahd. *marha* „Mähre, Stute“, wie norw. dial. *tikka* „weibliches Schaf“ gegenüber norw. *tikla* „junges Schaf“, *tikka* „weibliches Schaf“, schwed. dial. *konsa* „leichtfertiges Frauenzimmer“<sup>3</sup> zu schwed. *kona* „Frau“ usw. Das im Nordischen produktive *s*-Suffix war auch dem Gepidischen eigen. Dies zeigt *Ostriguso*, der Name einer gepidischen Prinzessin (6. Jahrhundert) = *Ostrigoto*, der Name einer Tochter Theuderiks des Großen. Eine andere Tochter Theuderiks hieß nach Prokop *Θευδιχοῦσα*, nach Jordanes aber *Thiudigoto*.<sup>4</sup> Also *Ostri guso* aus \**Ostrigut-sa* etc.

Die Stammform von rum. *mărț-oagă* und *mărț-ină* lebt landschaftlich auch im Rumänischen fort und zwar als *mărțiță* „mageres Pferd“.<sup>5</sup> Letzteres, entstanden durch Suffixwechsel aus \**marisa* (-*isa* : -*ița*) deckt sich mit schwed. dial. *mărssa* „junge Stute“ und geht auf gepid. \**marhiso* zurück.

Was das Suffix *-ina* in *mărs-ina* betrifft, so ist es hier ebenfalls germanisch und zwar das weibliche Genussuffix *-ini*. Das vorauszusetzende gepid. \**marhisini* ist eine Weiterbildung ohne Bedeutungswechsel zu der einfachen *s*-Ableitung, wie z. B. mndfränk. *burgerse* „Bürgerin“ = *burgersin* „dass.“, *meisterse* „Meisterin“

<sup>1</sup> Vgl. S. Pop, Terminologia calului: Dacoromania V, 209.

<sup>2</sup> Documente Bistrițene; vgl. Anuarul Institutului de Istorie Națională (Cluj 1924) II, 391. Die Variante *mărsoagă* kenne ich aus der Mundart der Mokban (Jud. Turda).

<sup>3</sup> Die schwed. mundartlichen Wörter bei E. Rietz, Svenskt Dialect-Lexicon s. v.

<sup>4</sup> Vgl. Verfasser, Die Gepiden I, 6.

<sup>5</sup> S. Pop, Terminologia calului: Dacoromania V, 209.

= *meistersin* „dass“, *clapperse* „Schwätzerin“ = *clappersin* „dass.“. Es liegt also hier eine Suffixverkettung vor, die im Germanischen sehr beliebt ist. Das weibliche Genussuffix *-ini* ist im Gotischen zufällig nur einmal belegt: *Saurini* „Syrierin“.<sup>1</sup>

Das Wort *mărfoagă* (*mărsoagă*) „schlechtes Pferd“ ist hingegen innerhalb des Rumänischen entstanden aus *mărfină* (*mărsină*) durch Suffixwechsel entstanden. Suffix *-oagă* ist im Rumänischen pejorativ.

### 25. *Burtă*; 26. *Burduf*.

Rum. *burtă* „Leib, Mutterleib“; Bauch, Schmerbauch“ begegnet uns als *burtă* in derselben Bedeutung auch im Bulgarischen, aber nur als Dialektwort, besonders in Novo-Selo, anerkanntermaßen als Entlehnung aus dem Rumänischen.<sup>2</sup>

Es beruht auf gepid. \**burþi* = got. *baurþei* (lies *borþi*) „Last“, ahd. *burdi* „Bürde, Last“, schweiz. *burde* „Traglast; die Gebärmutter beim Rindvieh, der schwangere Leib einer Frau; häutiger Sack, worin die Eingeweide der Tiere sich befinden; die Eingeweide selbst“, bair. *burde* „Bürde; die Gebärmutter bei Kühen“ usw.

Die Lautvariante rum. *birtă* geht zurück auf die entsprechende gepidische Umlautsform *bürþi*, die dem dän. *byrde*, schwed. *börda* „dass.“ genau entspricht. *Birtă* verhält sich also im Rumänischen zu *burtă*, wie beispielsweise rum. *bîlcă* „Krüglein“ zu *boalcă* „kleiner irdener Topf, worüber weiter unten gehandelt wird.“ Auch im Norwegischen bestehen nebeneinander zwei Lautformen, die umlautlose wie die umgelautete, von einem wurzelverwandten Wort: *burd* und *byrd* „Geburt; Leibesfrucht“. Über den Lautwandel *ü* > rum. *î* wird weiter unten, bei der Besprechung von rum. *bîlcă* „Anhöhe, Hügel“, ausführlicher die Rede sein.

*Burduf* „die Netzhaut, worin die Eingeweide der Tiere sich befinden; der daraus gefertigte Balg oder Schlauch, Ledersack überhaupt; hervorstehender Leib einer Frau, besonders einer schwangeren; dicker Bauch; kleines Kind“.

Pascu (Arch. Rom. VII, 566) leitet rum. *burduf* von bulg. *tărbuh* „Bauch, Leib; Magen“ ab, was lautlich unmöglich ist, wie wohl eine Beeinflussung desselben durch dieses nicht zu verleugnen ist (s. u.). Aus dem Ukrainischen will es Weigand (Balkan-Archiv III, 309) erklären, aber ukrainisch *bordjuh* „Schlauch von Ziegen- oder Kalbsfell“ ist selbst fremd und entpuppt sich als rumänisches Lehnwort, denn ukrain. *ju* wird nie zum rum. *u*, wohl aber rum. *u* zu ukrain. *ju*, vgl. rum. *turmă* „Herde, Schar“ > ukrain. *tjurma*, rum. *butuc* „abgeschälter, entrindeter Baumstamm, Stumpf, Klotz“ > ukrain. *botjuk* in derselben Bedeutung. Ukrain. *bordjuh* beruht in der Tat auf der moldauischen Lautvariante *burduh*, worüber weiter unten die Rede sein soll. Selbst die enge Bedeutung des ukrain. *bordjuh* gegenüber der Bedeutungsmanigfaltigkeit des rum.

<sup>1</sup> Vgl. Fr. Kluge, Stammbildungslehre<sup>2</sup> §§ 41 u. 47.

<sup>2</sup> Vgl. Th. Capidan, Raporturile lingv. slavo-rom.: Dacoromania III, 226.

*burduf*<sup>1</sup> zeigt, daß jenes fremd, dieses aber echt ist; man vergleiche beispielsweise ukrain. *urma* „die Spur der Schafe auf dem Gras“ < rum. *urmă* „Spur überhaupt“!

Rum. *burduf* ist in dieser Lautgestalt, wie weiter unten gezeigt wird, ein zusammengesetztes Wort, und es kommt im Rumänischen auch als Simplex vor: *burde* „Balg, Schlauch, Schmerbauch usw.“, südrum. *burdă* „hanfener Sack“.<sup>2</sup> Die Tatsache nun, daß das Rumänische auch das Simplex davon kennt, während das Ukrainische es nicht besitzt, ist ein schwerwiegender Beweis, daß das ukrainische Wort dem Rumänischen entstammt, nicht umgekehrt. Man vergleiche ukrain. *kornuta* „gehörntes Vieh“ < rum. *kornut* „mit Hörnern versehen, gehört“ gegenüber rum. *corn* „Horn“, das dem Ukrainischen fehlt; ukrain. *vakar* „Kuhhirt“ < rum. *vacar* gegenüber rum. *vaca* „Kuh“, das im Ukrainischen ebenfalls fehlt usw. Das Vorhandensein des Wortes als Simplex auch im Südrumänischen schließt ferner Weigands Ansicht unwiderleglich aus.

Lautlich und begrifflich kann rum. *burde* nicht getrennt werden von bair. (im Auslaut wohl mit dem sinn- und wurzelverwandten *burde* „Bürde, Traglast“ vermischt) *burd* „die Gebärmutter bei Kühen“, schweiz. *burt* „Geburt, das Geborene, das Kind, das Junge, Nachgeburt“, nhd. *Bürtel* „Nachgeburt, Haut, in der die Leibesfrucht eingeschlossen ist“, *Geburt* „Geburt, (landschaftlich) Gebärmutter“, dän.-norw. *byrd*, (dial.) *burd*, *bor(d)* „Geburt, Leibesfrucht; Mutterleib, / uterus“, schwed. *bördar* „Geburt“, ags. *byrd* „Geburt“, mhd. *burt* „Geburt, das Geborene“. Die germanische Grundform aller dieser Wörter sowie des rum. *burde* ist *burdi-* zur Verbalwurzel von got. *bairan* „tragen, gebären“ usw.

So klar die Herkunft des Simplex rum. *burde* „Bauch, Schmerbauch usw.“ ist, so wenig durchsichtig ist der zweite Teil in *burd-uf*, woneben noch zwei Lautvarianten vorkommen: *burd-uh* und *burd-uv*. Als einfaches Suffix kann *-uf* bzw. *-uh*, *-uv* nicht aufgefaßt werden, da weder das Germanische noch das Rumänische so etwas kennt. Es muß hier andererseits eher eine Kreuzung als eine Zusammensetzung vorliegen. Es handelt sich, anders gesagt, um eine innerhalb des Rumänischen entstandene Kreuzung, nicht um eine direkt vom Germanischen übernommene Zusammensetzung, wie ich früher annahm.<sup>3</sup> In der Tat ist *f* in *burduf* eher sekundär als primär

<sup>1</sup> Vgl. Dicţ. Acad. I, 697.

<sup>2</sup> Mit südrum. *burdă* „hanfener Sack“ vgl. drum. *burduf* „sac primitiv făcut din pielea (argăsită) a (stomacului) vreunui animal (de capră, vâțuiu, bivoli) în care se păstrează și se transporta diferite substanțe precum brânză, făină, mălaiu“, Dicţion. Academiei I, 697. Wegen der Sinnübertragung: *lederner Sack* > *hanfener Sack* vgl. rum. *scoarță* „wollene (hanfene) Decke, wollener Überzug“ < lat. *scortea* „Lederzeug, *δερματοχιτών*“.

<sup>3</sup> Die Gepiden I, 177: rum. *burduf* < germ. *burdi* + die gepidische Entsprechung von anord. *hufr* „Bauch, Schiffsbauch“, ags. *hyf* „Bienenkorb“. Eine ähnliche tautologische Zusammensetzung ist zwar nhd. *Lindwurm* „Drache“, mhd. *lindrache* „dass.“ und viele andere Beispiele bei Kluge, EWD.<sup>8</sup> 287, aber die Erklärung des *h* in der Lautvariante *burduh* als Rückbildung nach

und zwar wie im rum. *praf* „Staub“ < ksl. *prahs* „pulvis“. Desgleichen *v* in der Lautvariante *burduv*; vgl. die Nebenform *prav* „Staub“ < ksl. *prahs*.<sup>1</sup> Es ergibt sich daraus, daß *h* in der Lautvariante *burduh* der primäre Konsonant ist. Dies deutet darauf hin, daß rum. *burde* „Bauch“ sich mit einem slawischen Worte gekreuzt hat. Dies kann nun kein anderes sein als bulg. *trābuh* etc. Ähnliche Wortbildungen, die auf einen engen Verkehr der Völker hinweisen, begegnen uns in vielen anderen Sprachen. Für gebildet wie rum. *burduf* bzw. *burduh* „Bauch etc.“ < rum. *burde* „Bauch“ + sl. *trābuh* „Bauch“ werden nämlich gehalten (tautologische Zusammensetzungen und echte Kreuzungen): got. *aurtigards* „Garten“ (l. *örtigards*) < vlat. *ortus* (= schriftlat. *hortus*) „Garten“ + got. *gards* = aisl. *gadr* „Garten“; franz. *haut* „hoch“ < lat. *altus* + fränk. *hok* „daß“; afranz. *guerredon*, ital. *guiderdone* „Belohnung“, mlat. *widarodonum* „Vergeltung“ < germ. *uidarlon* „Belohnung“ + lat. *donum* „Geschenk“; it. *guado*, franz. *gué* „Furt“ < germ. *wad* „Furt“ + lat. *vadum* „dass.“; franz. *resille* „Haarnetz“ < franz. *reseau* + span. *redille*.<sup>2</sup>

Die Lautform rum. *burduh* ist danach älter als *burduf*, und diese verhält sich zu jener wie beispielsweise, wie erwähnt, rum. *praf* „Staub“ zu ksl. *prahs* „pulvis“.

### 27. *Bîtcă*; 28. *ripcă*; 29. *bîlcă*.

Ich behandle diese drei Wörter an einer Stelle, weil sie gleiche Bildung und gleiche Lautentwicklung aufweisen; auch könnte man wegen ihrer Endung dazu verführt werden, alle drei als Entlehnungen aus dem Slawischen zu betrachten, wiewohl freilich im Slawischen keine Spur davon besteht.

*Bîtcă* bedeutet „Anhöhe oder Hügel auf dem Abhange eines Berges“ und ist in der Ortsnamengebung der Moldau (56mal) und der Bukowina (12mal) ein sehr beliebtes Element.

Densusianu (Grai și Suflet I, 351) möchte das Wort für slawisch oder für magyarisches halten; er bedauert aber, daß sich

dem Plural *burduhî* (> *burduși*) ist nicht so sicher, und die Zusammensetzung kann nicht ohne weiteres auf das Konto des Germanischen gesetzt werden, solange eine einfachere und natürlichere Erklärung möglich ist; s. o. im Text.

<sup>1</sup> Vgl. darüber S. Pușcariu in Dacoromania II, 77.

<sup>2</sup> Die Deutung des gotischen Wortes: nach Fr. Kluge, Elemente des Got. 99, und Grienberger, Untersuch. 38. Für die romanischen Beispiele vgl. Diez, Wb. 187, 180, 175; zustimmend Meyer-Lübke, REW. no. 613, 3529, 9120; Nyrop, Gramm. hist. I, 468. — Andere Beispiele: rum. *craidon* „Wüstling, Mädchenjäger“ < rum. *craiu* „† König; Wüstling“ + rum. *donjuan* oder *donjan* „Mädchenjäger“; deutschsiebenbürg. (Ungra am Olt) *kolophāt* „Hut“ < magy. *kalap* „Hut“ + deutschsiebenb. *hāt* „Hut“; deutschsiebenb. *tschikofellen* „Füllen“ < magy. *csiko* „Füllen“ + deutschsiebenb. *fellen* „dass.“. Mein Kollege, der Germanist G. Kisch, dem ich die letzten zwei Beispiele verdanke, teilt mir noch die seltsame Zusammensetzung *Lapostasche* (die ~) „Tasche am Kleide“ < franz. *la poche* „die Tasche“ + nhd. *Tasche* „dass.“, die er aus der Umgangssprache der Straßburger kennt.

das entsprechende Quellwort weder im Slawischen noch im Magyarischen ausfindig machen läßt. Ich bestehe darauf, daß das bloße Aussehen eines Wortes noch lange nicht genügt, um seine Herkunft zu bestimmen; auch ist das (*i*)ka-Suffix nicht ausschließlich slawisch, wie man bei uns glaubt, sondern auch germanisch.

Ich halte jetzt das Wort noch zuversichtlicher für gepidisch als früher. Das zugrunde liegende gepid. \**büttika* f. ist eine deminutive *k*-Ableitung wie mnd. *hulleke* „kleiner Hügel“ zu *hull* „erhöhter Rasen“, ostfr. *blömeke*, *blömke* „Blümchen“, engl. *dalke* „kleines Tal“ usw.<sup>1</sup> und deckt sich bis auf das Suffix mit nhd. holst. *büttel* „Hügel, erhabener Platz“. Die *k*- und *l*-Deminutivsuffixe wechseln im Germanischen miteinander. Gepid. \**büttika* verhält sich nämlich hinsichtlich der Suffixbildung zu nhd. holst. *büttel* „Hügel“, wie beispielsweise ostfr. *típke* „spitzes Ende, Zipfel“ zu nhd. *Zipfel* (das Grundwort liegt vor in ndl. engl. *tip* „Gipfel, Ende, Spitze“) oder wie ndd. *metke* „Regenwurm“ zum gleichbedeutenden nhd. *mettel* usw.

Hinsichtlich der Form ist zu bemerken, daß *i* in rum. *bîtcă* auf gepid. *ü* in \**büttika* zurückgeht. Daß dieser Lautwandel im Urrumänischen ein regelrechter war, zeigen auch die Reflexe des altgr. *v* im Rumänischen, sofern es als *ü* ausgesprochen wurde.<sup>2</sup> Ein anderes Beispiel bietet uns, wie wir sahen, das schon besprochene *birtă*, die Lautvariante von *burtă* „Bauch, Leib“.

Das germanische Grundwort von nhd. holst. *büttel* „Hügel, erhabener Platz“ (= gepid. *büttiko*) lebt in franz. *butte* „Erdhügel, Anhöhe“ (engl. *butte* „die einzelne Höhe, Hügel, Berg“) fort und gehört zur Wurzelsippe von anord. *bauta* „stoßen, schlagen“, anord. *bútr* „kurzes Stück eines Baumstammes, Klumpen“, norw. *butt* etc., wozu auch die schon behandelten rum. *butură*, *butuc* etc. gehören.

*Rîpcă* „durch Beschneiden der Weinstöcke gewonnenes dürres Rebenholz“, wozu das Verb *rîpci* „das dünne Rebenholz abschneiden“. Daneben eine interessante Lautvariante *hreapcă* mit unorganischem *h* vor *r*, wie in *hrăpi* neben *răpi* „rauben“. Sowohl *rîpcă* als auch (*h*)*reapcă* zeigt *ɸ* statt *ɔ* vor stimmlosem Konsonant wie rum. *supt* „unter“ aus lat. *subtus*. So weist die Lautform (*h*)*reapcă* auf ursprüngliches \**rebka*, das eine *k*-Deminutivbildung ist zu ahd. *rebo* „Rebe, Ranke, Schößling“, mhd. *rebe* „daselbe“, schwed. *refva* „Ausläufer an Pflanzen“ etc. Die gepidische Grundform \**rebika* entspricht als deminutive *k*-Ableitung der deutsch-tirolischen *l*-Ableitung *rebel* „kurzgehauene Fichtenzweige nach bereits fortgehauenen Nadelzweigen“. Wegen der Wechselbeziehung der *k*- und *l*-Deminutivableitungen im Germanischen war schon oben die Rede. Der dunkle Vokal in der Lautvariante *rîpcă* gegenüber *e* in (*h*)*reapcă* weist auf eine gepidische Nebenform mit *ä* oder *ö* statt *e*, vgl. nhd. dial. *Räb(e)*, ndd. *rave* (*winrave* „Weinrebe“), tirol. *röbel* = *rebel*.

<sup>1</sup> Vgl. Kluge, Stammbildungslehre<sup>2</sup>, 31.

<sup>2</sup> Vgl. Dacoromania IV, 428.

*Bîlcă* „Krüglein“, woneben die Lautvariante *boalcă* „kleiner irdener Topf“. Das Wort gehört als deminutive *k*-Ableitung zu ags. *bolla* „Gefäls, Schale“, ahd. *bolla* „Knospe, kugelförmiges Gefäls“, mhd. *bolle* „eine Kanne, oben und unten eng, in der Mitte weiter“, anord. *bolli* „bauchiges Gefäls, Krug“. Die entsprechende Deminutivableitung ist im ahd. *bolc-* belegt.<sup>1</sup> Dem Altfränkischen entstammt afranz. *bolc bouc* „vase pour les liquides“. Die Lautvariante rum. *bîlcă* beruht auf einer gepidischen Umlautsform \**böllika*.

### 30. *Ghîtoagă* „Streitkolben, Knüttel, Streitkeule“.

Miklosich, Consonantismus II, 57, dachte an ksl. *glogъ* „Dorn“, was formell nicht stimmt, da kein slawisches Lehnwort im Rumänischen die Behandlung von *gl* als *ghî* (älter *gli*) durchgemacht hat. Und begrifflich paßt diese Deutung erst recht nicht.

Noch weniger annehmbar ist Haşdeu (Columna III) \**clova* statt lat. *clava* „Knüttel, Keule“; desgleichen Weigands (Jahresb. XII, 109) \**clavica* zu lat. *clavis* „Schlüssel“, und dies selbst, wenn man \**clavica* mit Puşcariu (Dicţ. Acad. II, 260), der übrigens diese Etymologie nicht billigt, als eine Rückbildung von *clavicula* „Schlüsselchen; Zapfen, Ranke, Gabelchen“ erklärt. Es sind dies lauter Rekonstruktionen, die immer wieder Zweifel aufkommen lassen. Auch formell geht \**clavica* nicht; denn das Etymon muß in seiner Lautform wenigstens ein *g* gehabt haben, dem der andere Guttural, *c*, sich hätte angleichen können. Andererseits hätte \**clavica* > \**clauca* im Rumänischen, wo der betonte Diphthong *au* bewahrt ist, \**chiăucă* und südrum., wie Weigand a. a. O. selbst zugeibt, \**clafcă* ergeben. Indessen lautet das Wort südrum. *clîtoagă* und *ghîtoagă* „Stab, der oben umgebogen ist“.

Güglea (Dacoromania IV, 1554) erwog eine andere Möglichkeit. Er schlug nämlich ein \**globica* zu lat. *globus* „Kugel, Ball, Klumpen“ vor. Diese Deutung stimmt formell und paßt gewissermaßen auch begrifflich, aber die Rekonstruktion läßt sich durch nichts stützen. Ich gebe hier eine andere Erklärung des Wortes —, die fünfte:

Die südrumänische Lautform *clîtoagă* neben *ghîtoagă* zeigt, daß die urreumänische Grundform \**cloga* hat lauten müssen. Nun steht *cloga*, nach den lautlichen Eigentümlichkeiten des Urrumänischen, für \**cogula*; vgl. urrum. \**clagu* „Lab“ (> südrum. *clîag*, dakorum. *chiag*) aus lat. *coagulum*; urrum. \**clinga* „Gurt“ (> südrum. *clîngă*, dakorum. *chingă*) aus lat. *cingula*, rum. *plop* „Pappel“ aus lat. *populus* usw. Das vorauszusetzende \**cogula*, woher rumänisch regelrecht *clîtoagă*, *ghîtoaga*, *ghîtoagă*, ist etymologisch eins mit mnd. holl. *kogel* „Kugel“, ags. *cyngel* „Keule, Stock mit kugelförmigem Ende“, engl. *cudgel* „Knüttel, Keule“; germanische Grundform *kugula*.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Graff, Altdeutscher Sprachschatz s. v.: *bolcon vel caston* (Dat. Pl.) „bullis“.

<sup>2</sup> Vgl. Falk u. Torp, Norw.-dän. Wb. I, 590 (unter *kugle*).

Rum. *ghioagă* ist mithin weder slawisch noch lateinisch, sondern germanisch. Als Waffenbezeichnung zeigt es, daß germanische Ausdrücke aus dem Begriffskreis des Kriegswesens auch dem Rumänischen nicht gänzlich fehlen. In den anderen romanischen Sprachen stehen solche Ausdrücke, die Lehnwörter aus altgermanischen Dialekten sind, bekanntlich in der ersten Reihe.

Die einfache oder die mit Nägeln beschlagene Keule wurde in den Völkerkriegen häufig verwendet. Ammianus Marcellinus XXX, 7 schildert sie als wirksame Wurfaffe in den Händen der Goten in der Schlacht bei Salices, in der Dobrudscha, im Jahre 377 n. Chr. Er nennt sie *clava ambusta*, d. i. im Feuer gehärtete Keule.<sup>1</sup> Eine große Rolle spielte diese primitive Waffe bei den Moldauern während der früheren Jahrhunderte.<sup>2</sup>

Aus dem Rumänischen drang das Wort als *kjoga* „dafs.“ ins Bulgarische.<sup>3</sup> Alb. *klokă* „Stab mit gebogener Spitze, Keule“ ist (gegen Weigand ebenda usw.) fern zu halten. Nichts zu tun hat damit auch rum. *ghegă* oder *ghigă* „Streitkolben mit gebogenem Ende“.

\* \* \*

In Revue des études slaves III, 61 hat Skok meinen vorigen Aufsatz über Altgermanische Bestandteile im Rumänischen von vornherein verdammt, indem er sagte, derselbe wäre „ein Versuch zu beweisen, daß die rumänische Urheimat, gegen die Theorie Roeslers und anderer Gelehrten, sich auch nördlich der Donau erstreckt hätte“.

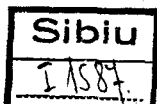
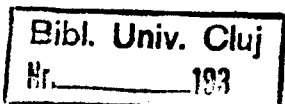
Durch dieses Eingeständnis gibt Skok also selbst zu, daß sein Auge bei der Beurteilung einer so wichtigen Frage durch eine „Theorie“ aus dem benachbarten historischen Gebiet völlig getrübt ist. Und da ihm anscheinend das Schicksal jener Theorie mehr am Herzen liegt als die uns hier beschäftigende sprachwissenschaftliche Frage selbst, so spricht er sich darüber in ZfrPh. 43, 187 vorsichtigerweise folgendermaßen aus: „... wenn es auch gelingen würde, germanische Elemente im Rumänischen unzweifelhaft nachzuweisen, so wäre dies für die Frage der Urheimat von gar keinem Belang“. Wenn dem aber so ist, und damit bin auch ich in einem gewissen Sinne einverstanden, warum verurteilt er à priori, nur jener Theorie zuliebe, die Forschung an sich?...

Es liegt jedoch bei Skok hier noch ein arges Mißverständnis vor, worauf ich im nächsten Aufsatz näher zu sprechen komme.

<sup>1</sup> *Barbari ingentes clavas in nostros conjicientes ambustas.*

<sup>2</sup> Vgl. A. D. Xenopol, *Istoria Rom.*<sup>2</sup> vol. IV, 213; I. Bogdan, *Organizarea armatei moldovene în sec. XV*, S. 75—76.

<sup>3</sup> Th. Capidan, *Raporturile lingv. slavo-rom.*: Dacoromania III, 176.



## Wörterverzeichnis.

Rumänisch.

- așeia* 21  
*bălcă* 49—51  
*bătcă* 49—51  
*boalcă* 49—51  
*bulz* 36—37  
*bumb* 20—21  
*bumbăreașă* s. *bumb*  
*bumben* s. *bumb*  
*burduf* 47—49  
*bută* 47—49  
*butaș* 33—34 (s. auch *butură*)  
*butuc* 30  
*butură* 26—30  
*buturoiū* s. *butură*  
*cotarlă* 41—42  
*coting(an)* 37—40  
*cotirloū* 40—41  
*ghioagă* 51—52  
*grind* 34—36 (auch 2)  
*iasmă* 14—15 (auch 3—4)  
*mărșoagă* 45—47  
*mărșină* 45—47  
*nasture* 19—20  
*șipcă* 49—51  
*șgudu* 21—23  
*smetie* 24—26  
*Smicea* 24  
*smicū* 23  
*stărnūt* 42—45 (auch 5)  
*strămut* 45  
*strugure* 30—31  
*șteamată* 12—14  
*știmă* 10—12  
*turecă* 15—19.